



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Politik

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.37a

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

Grillhof, 16.11.1986, 8,30 Hl. Messe, Gemeinderatsschulung für Junggemeinderäte, erbetenes Thema: Moral in der Gemeindepolitik

## Eine vergessene christliche Tugend

Es ist nicht allzuhäufig, daß man um eine Moralpredigt gebeten wird, wie mir das hier und heute auf dem Grillhof passiert. Am Wort "Moralpredigt" hängt ja ein unangenehmer, fast pharisäischer Beigeschmack. Und trotzdem kann dieses Wort auch gut und richtig verstanden werden. Was Christus in der Bergpredigt gesagt was Johannes am Jordan den herbeiströmenden Massen gepredigt, und was Paulus seinen skandalanfälligen Korinthern geschrieben hat, ist zum guten Teil "Moralpredigt" gewesen. Also darf ich es wohl auch wagen, verantwortungsbereiten Junggemeinderäten eine "Moralpredigt zu halten.

Aber ich möchte es lieber nicht so machen, daß ich nur auf die schrecklichen moralischen Zustände hinweise, auf Glykolsümpfe und Schadstoffemissionen, auf Chemiesünden und muntere Vergabespiele, auf das Blühen des Geschäfts der Beziehungen und irgendeines geheimnisvollen und flink inszenierten Vorwahl-Postenschachers, an die Filz- und Pilzgeflechte von Macht und Geld und Geld und Macht, lauter Dinge, die immer wieder auftreten, wo immer Menschen am Werk sind.

Ich möchte von einer Tugend sprechen.

Ich möchte bei einer bleiben, damit die Predigt nicht zu lang wird, aber bei einer Tugend, die einfach fundamental für das öffentliche Leben Gemeinde und Land, Staat und Kirche ist. Es ist eigentlich eine vergessene Tugend, und sie kommt in Predigten und Ansprachen nicht oft vor, trotzdem sie, wie gesagt, für ein funktionierendes Leben der Gemeinschaft unersetzlich ist: Es ist die Tugend der Sachlichkeit.

Ich gebe zu, das Wort klingt nicht besonders fromm, und trotzdem handelt es sich um eine urchristliche Haltung. "Sachlichkeit" klingt auch nicht besonders sensationell, und trotzdem könnten wir einen guten Schuß davon gebrauchen.

Wir erwarten diese Tugend tatsächlich auf Schritt und Tritt. Von dem Chauffeur, der mich heraufgefahren hat, erwarte ich, daß er sein Geschäft am Volant zunächst gut versteht und ausübt, und es nützt mir gar nichts, wenn er von Nächsten- und Gottesliebe zerfließt - und auf den nächsten Baum hinauffährt. Von einem Rechtsanwalt erwarte ich, daß er mich über die Lage richtig aufklärt, die Chancen zeigt und mich vor Unbedachtheiten warnt, und es nützt mich gar nichts, wenn er vor innerer Anteilnahme an meinem Fall hinterm Schreibtisch in Tränen ausbricht. Von einem Gemeinderat, der vor dem Problem einer wirtschaftlichen Verwertung eines kleinen Flecks Sumpfwiese steht, erwarte ich, daß er soviel Sachkenntnis in Umweltfragen hat, daß er auch weiß, was die Erhaltung eines Biotops für einen Stellenwert hat, und in der Zukunft für einen Stellenwert haben wird. ... Überall erwarten wir Sachlichkeit, die Kunst des rechten Umgangs mit den Dingen und den Menschen: In der Gemeindestube, beim Bauausschuß, im Bezirksschulrat, beim Hofrat im Landhaus, auf der Universität, bei den Leuten fürs Fachgutachten, in gesetzgebenden Körperschaften, sogar - hoffentlich - in einem Wahlkampf.

Was ist das eigentlich für eine christliche Tugend, die vielgerühmte Sachlichkeit? Sie war früher unter einer anderen Adresse zu finden. Sie hieß nämlich "Klugheit". Aber mit dem Wort tut man sich heute noch schwerer, weil "klug" einen recht verdächtigen Beigeschmack hat. Was heißt das schon, wenn man zu einem Mädchen sagt, sie sei ein "kluges Kind"? Das sagt man auch von einer raffinierten Gangsterbraut. Und wenn der Bürgermeister in "Zar und Zimmermann" singt "Oh, ich bin klug und weise und mich betrügt man nicht", dann ist das auch nicht gerade eine besondere Empfehlung für die Klugheit in der Gemeindestube.

Das Wort "Klugheit" deckt sich besser mit dem, was man heute "Sachlichkeit" im guten Sinne meint. So steht sie auch in der Heiligen Schrift, im Buche der Weisheit, 8,7. ist sie zusammen mit drei anderen Tugenden genannt, der Gerechtigkeit, dem Maß und der Tapferkeit. Die Sachlichkeit gehört zu den 4 Kardinaltugenden. Das hat nun gar nichts mit den Kardinälen in Rom und anderswo zu tun, auch wenn diese die Sachlichkeit natürlich genau so notwendig brauchen, - sondern das Wort "Kardinaltugend" kommt vom lateinischen Wort "cardo", die Türangel. Das heißt also, wenn diese Tugend der Sachlichkeit fehlt, dann hängt die ganze Tür der Gesellschaft, des Zusammenlebens der Menschen schief.

"Angeltugend" ist also so ein ähnlicher Begriff wie "Schlüsseltugend" - das hätte ja auch mit der Türe zu tun.

Die Schachlichkeit, die Klugheit ist nämlich nichts anderes als die Fähigkeit, die ganze Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist, und danach zu handeln. Und darum ist sie eine eminent politische Tugend. Es gehört zu ihrer Übung zum Beispiel, daß man sich um einen möglichst guten Informationsstand bemüht. Sachlichkeit heißt, sich um die ganze Wirklichkeit bedühen. Ohne Sachlichkeit ist darum der Fachidiot, der Mensch mit den fixen Ideen, der einseitige Spinner, der Nur-Parteimensch, der Nur-Geldmensch, der Nur-Machtmensch. Zur umfassenden Information gehören auch die Hintergründe, die Horizonte, die weitreichenden Bedeutungen und Werte, der Blick in das Morgen, in das Zeitlose und in das Ewige.

Die Tugend der Sachlichkeit hat nicht, wer nur rein pragmatisch, rein geschäftlich denkt.

Wer da meint, ein Wasserfall sei nur so und so viele Sekundenliter wert, wer in einem Wald nur so und so viele Festmeter sieht, bei einer Autobahn nur so und so viele Mauteinnahmen, beim nächsten Liftprojekt nur so und so viel Umsatzsteigerung, der hat die Tugend der Sachlichkeit nicht. Wer da meint, die Probleme der dritten Welt seien mit ein wenig Umverteilung zu lösen, mit ein paar radikalen Sprüchen und Programmen, ist nicht sachlich. Wer sagt, der beste Weg zum Weltfrieden sei die möglichst rasche Abschaffung des österreichischen Bundesheeres, hat nicht die Tugend der Sachlichkeit, auch wenn er seine Meinung mit ein paar falsch zitierten Bibelsprüchen garniert, genau so wenig wie der, der da meint, das Verbrechen bekämpfe man am besten durch die Abschaffung der Polizei, oder es sei alles gerettet, wenn es allen besser ginge. Es ist nicht sachlich. Ich nenne so primitive Formen von Ansichten, weil ich - Gott sei's geklagt - derartigen Formulierungen sogar als Bischof in der Kirche heute oft und oft entgegentreten muß. Diesen Formulierungen fehlt die Tugend der Klugheit, auch dann, wenn sich die Vertreter mit Vorliebe als engagierte Christen bezeichnen.

Wir haben als Christen nicht das Recht, den Hausverstand auf Urlaub zu schicken. Ein religiöser Mensch ohne Sachlichkeit wird ein Spinner, ein Außenseiter, ein Fanatiker und schließlich ein Zerstörer. Ich habe solche Laufbahnen kennengelernt, auch in unserer Kirche. Und es gibt heute in der Kirche und bei Leuten, die es zunächst durchaus gut meinen, sehr oft eine Art moralisches Überengagement, gepaart mit einem bemerkenswerten Mangel an Sachlichkeit. Darum kann ich ja auch als Bischof nicht in jede Parole einstimmen, die man mir unterjubeln will. Viele Leute in der Kirche, die von einem sehr einseitig gesehenen Problem besessen sind, glauben nämlich, die Bischöfe seien nur ihre Echoanlage.

Die Tugend der Sachlichkeit ist in unserer Welt schwierig geworden, weil die Welt so kompliziert geworden ist, und weil es z. B. schon gar nicht mehr einfach ist, die richtigen Informationen alle auszuwählen. Wir werden ja überschwemmt. Und gleichzeitig sind die Wirkungen unseres Handelns auf Grund der technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten so weitreichend und folgenschwer. In Basel brennt's, und deshalb werden in Bonn die Brunnen abgeschaltet und in Holland sterben die Fische. In Tschernobyl schaut ein Techniker zu tief in die Wodkaflasche, und deshalb wird im Zillertal die Kuhmilch radioaktiv. Der Bischof von Innsbruck sagt einen Irrtum, und 24 Stunden später weiß ihn Europa. Das war früher einfacher und begrenzte

Darum ist diese Tugend für den Christen in der Politik wirklich ein Angelpunkt. Die Tugend der Sachlichkeit, der biblischen Klugheit, ist eine Kombination von gutem Willen, von Hausverstand und Heiligen Geist. Und das sind genau die drei Dinge, die ich euch, liebe Junggemeinderäte von Tirol, aus ganzem Herzen wünsche und wofür ich wirklich aus tiefer Überzeugung bete. Und in diesem Sinn will ich auch für euch die Heilige Messe feiern. Amen

Lesung, Sap. 8, 2-7  
Evangelium: Mt 7, 24-29

Moral in der Gemeindepolitik.

Es ist nicht allzuhäufig, daß man um ein Moralpredigt gebeten wird, wie das mir hier und heute passiert. Am Wort „Moralpredigt“ hängt ja eine etwas unangenehme, fast pharisäische Beigeschmack, und trotzdem kann dieses Wort auch gut und richtig verstanden. Was Christus in der Bergpredigt gesagt hat, was Johannes am Jordan gepredigt hat, was Paulus seinen Korinthern geschrieben hat, ist kein gültiger Test „Moralpredigt“ gewesen. Also darf ich es wohl auch wagen, Junggemeinderäten ein „Moralpredigt“ zu halten.

Aber ich möchte es lieber nicht so machen, daß ich mir auf die schrecklichen moralischen Tüftelstände beziehe, auf die Säumpfgleichheitssümpfe, die Hirsch-hirschposten vorhadern in Nicotinerien und anderswo, die Fäulnisohmigen und Ditzgeflechte von Markt und Geld, die immer wieder einmal auftreten. Ich möchte lieber zuerst auf ein paar Tugenden hinweisen, die eben in der

gestenheit geachtet sind, und die für ein funktionierendes Leben in Gesellschaft, Staat, Kirche und Gemeinde unentbehrlich sind.

Die erste ist die Sachlichkeit zugegeben, die Tugend klingt wohl schön, und trotzdem ist sie's. Und sie klingt auch wohl sensationell, und trotzdem können wir einen ganzen Scheiß davon brauchen. Wir erwarten diese Tugend auf Schritt und Tritt. Von dem Chauffeur, der mich heraufgebracht hat, erwarte ich, daß er sein Geschäft zünftigst sachlich gut versteht und ausübt, und es mir gar nicht, wenn er vor Nächsten- und Gottesliebe verfließt und an den nächsten Baum fährt. Von einem Rechtsanwalt erwarte ich, daß er mich über die Lage richtig aufklärt, die Chancen zeigt und mich vor Herbedacht, bösem Bewußt, und es mir gar nicht, wenn er vor innerer Anteilnahme <sup>von meinem Fall</sup> hinter dem Schornstein in Tränen ausbricht. Von einem Gemeinderat, der vor dem Problem einer Wirtschaftlichen Umwertung einer stämmigen Ortschaft steht, erwarte ich, daß er sozial Sachkenntnis im Konfliktfragen hat, daß er auch weiß, daß die

Erhaltung eines Biologs heute für einen Stellvertreter hat, und was die Dinge vor allem für die Zukunft für einen Stellvertreter haben werden... Überall erwarten wir die Sachlichkeit: Ten Aus, in der Gemeindegemeinschaft, auf der Universität, in gesetzgebenden Körperschaften, hoffentlich auch in einem Wahlkampf.

Was ist denn das eigentliche für eine christliche Tugend, die vielgerühmte „Sachlichkeit“? Sie war früher unter einer anderen Adresse zu finden. Sie nannte sich „Klugeit“: Und als solche stellt sie schon vor Christus in der heiligen Schrift, <sup>zusammen</sup> mit 3 anderen Tugenden <sup>(Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit)</sup>. Will man sie (Weisheit S. 7) zu den 4 Kardinaltugenden. Das hat man mit den Kardinalen in Rom und in der Welt an sich nicht zu tun, trotzdem sie diese Tugenden auch haben sollten, sondern dieses Wort „Kardinaltugend“ kommt von latini-schem Wort „Cardo“, Türangel. Das heißt, wenn diese Tugend der Sachlichkeit, der Klugeit nicht da ist, dann hängt die ganze

Tür der Gesellschaft, des  
Lebens und des Zusammenlebens  
schließt.

Die Sachlichkeit, die Klugheit  
ist nämlich nichts anderes als  
die Fähigkeit, die Wirklichkeit,  
und zwar die ganze Wirklich-  
keit, zu sehen, wie sie ist. Es  
gehört also zum Beispiel dazu,  
dass man sich über einen mög-  
lichen guten Informations-  
stand bemüht. Aber es gehört  
zu diesem Informationsstand  
auch dazu, dass man die Her-  
kunft, die Hintergründe, die  
widerstreitenden Bedeutungen und  
Werte, ja das Zeitlose und Ewige  
sieht. ~~Es~~

Wer da meint, ein Wasserfall  
sei nur so-und-so-viel Sekunden-  
lang, ein Wald bestünde nur aus  
so und so vielen Festen, eine  
Autobahn nur aus so und so vielen  
Maßeinheiten, der sieht  
halt nur die eine Hälfte der  
Dinge.

Wer da sagt, die Probleme  
der 3. Welt müssten einfach  
so gelöst werden, dass die man  
im Norden umverteilt, und  
der Friede würde damit herge-

Stellt, dass Österreich kein  
 Bundesland abschafft, - und  
 das Verbrechen wäre damit auf,  
 dass man die Politisten und  
 Gelehrten in Pension schickt -  
 ich meine einmal so primitive  
 Formulierungen, wie ich Gott  
 sei's geklagt, solchen Ansichten  
 sogar in der Kirche begegne -  
 Wer also derartige und ähnli-  
 che simplifizierende Aussagen  
 macht, dem fehlt die Tugend  
 der Sachlichkeit, der Klugheit,  
 auch dann, wenn er sich einem  
 engagierten Christen nennt.

Wir haben als Christen nicht  
 das Recht, den Hausverstand  
 auf Welt zu schicken. Ein  
 religiöser Mensch ohne Sach-  
 lichkeit wird ein Spinner,  
 und der Spinner wird zum  
 Fanatiker, und der Fanatiker  
 zum Zerstörer. Diese zer-  
 störerische Laufbahn gibt's auch  
 manchmal in der Kirche.

Es gibt bei uns hier und da  
 ein moralisches Überengagement  
 seit, gepaart mit einem beun-  
 kennenswerten Mangel an Sach-  
 lichkeit. Das hindert unse-

Sehr oft als Bischof, in jeder  
Parole unterstützt, die  
man uns unterstützen will.  
Es gibt ja Leute, für die die  
Bischöfe nichts anderes als  
ein billige Echoanlage für  
diese sein sollten.

Die Tugend der Sachlichkeit  
ist in unserer Welt schwierig  
geworden, weil die Wirklichkeit  
so kompliziert geworden ist.  
Existenz und Technik werden  
immer weiter voneinander weg folgen.  
wird in Leben. In Basel  
wurde, und in Holland starben  
die Fischer. In Tschernobyl  
scheint ein Techniker zu tief in  
die Cockpitflamme, was ein  
Fehler ist wird die Substanz  
radioaktiv. Der Bischof von  
Jensbock sagt eine Unvorsich-  
tigkeit, und oder Einseitigkeit,  
und in 24 Stunden wird das  
ganze Europa.

Darum ist diese Tugend  
für den Christen in der Post zu  
Christlich im Augenblick.  
Und die Sachliche Tugend der  
Sachlichkeit ist ein konkre-  
tes von gutem Willen, Haus-  
verstand und Heiligem Geist.

Ich kann diesen Heiligen  
Geist nur bitten, daß er die  
überall klingende Tugend der  
Kleinheit, der rechten Sach-  
lichkeit, in vielen jungen  
Menschen wecke, die die  
Verantwortung von Morgen  
tragen. Darum ist es mir ein  
Herzswarmliebes, dies kurze  
Meme für Euch zu feiern.

Amen.

KMB Jahresversammlung , Eben am Achensee , Notburgaheim , 14. September 1991 , 8,45

" A n r u f "

Man formuliert sehr oft eine Einladung zu derartigen Treffen etwa so :  
"Was erwartet der Bischof von den Männern ? "

Aber so möchte ich die Sache lieber nicht sehen . Es geht nicht so sehr um das , was dieser oder jener Bischof erwartet , ich oder ein anderer . Das mag im Einzelnen schon der Fall sein , aber in der großen Linie reicht das nicht . Das wäre viel zu sehr personalisiert .

Meiner Meinung nach ginge es mehr um die " Z e i c h e n d e r Z e i t " wie das Christus genannt hat . Wir müssten wirklich zwei Ohren haben . Eins muß offen sein zur ewigen Botschaft hin , zum Wort Gottes , und das andere zur Wirklichkeit des Heute , das eine Ohr müßte up to date sein , und das andere up oder open to eternity offen zur Ewigkeit .

Und wenn ich jetzt selbst mit diesen beiden Richtstrahlen des geistigen Radars auszumachen versuche , wo wir a n g e r u f e n sind , als Christen , dann sehe ich ~~folgende Punkte~~ unter anderem folgende Punkte auf dem Radschirm aufleuchten :

#### 1) Im persönlichen Bereich

Die Überzeugungsbildung . Wir sind als Glaubende eher eine Minderheit , zumindest als bewußt für den Glauben eintretende . Wir werden nicht so , wie das früher war , von einer christlich geformten Öffentlichkeit getragen . Das gilt auch für Tirol , wenn uns auch die Zulehneruntersuchung bescheinigt , daß in unserem Land noch mehr christliche Substanz vorhanden ist als anderswo . Aber wir müssen wissen , wo wir stehen . Wir brauchen ein möglichst klar geformtes Gewissen , wir brauchen ein klar geformtes B e r u f s g e w i s s e n . Wir brauchen auch ein klar geformtes Gewissen in innerkirchlichen Problemen . Und das fällt einem alles nicht in den Schoß . Wir sollen , dürfen und müssen im Glauben den Hausverstand spielen lassen .

Die Überwältigung . Es muß bei uns , hintergründig , so etwas strahlen wie eine Überwältigung von der Großartigkeit der christlichen Botschaft . Der heilige Paulus fängt mit solchen Gedanken alle seine Briefe an , der Johannes das Evangelium . Die ganze Großartigkeit der Botschaft von einem unendlichen Gott der sich liebensverschenkt , muß unser seelsüchtiger Background sein . Das Zeichen des Kreuzes , das wir so oft machen , ist a u c h ein g r o ß e s P l u s . Wir müssen versuchen Plusmenschen , nicht Minusmenschen zu sein . In der Kirche gibt es wirklich Ströme und Vertreter , die grundsätzlich böse Miene zum guten Spiel machen . Da muß man ja den Humor und den Schwung verlieren . Und das entspricht nicht der Realität . Denn Gott hat in Christus Ja gesagt .

Und daraus müssen wir E r m u t i g u n g schöpfen . Ich gebe zu , daß die Lage der Kirche , die Situation der Kirche in der Gesellschaft nicht zum Besten steht . , aber gerade deshalb brauchen wir die Ermutigung ganz aus der Tiefe , wie ein Ignatius von Loyola , wie ein Franz von Assisi .

#### 2) im kirchlichen Bereich

Die nüchterne Treue, das Engagement in Gemeinde und Organisation und Hilfe  
Die nüchterne Treue ist in spannungsgeladenen Zeiten erforderlich . Echte Loyalität muß absolut nicht kritiklos sein , ja sie darf es nicht . Aber das Engagement der Laien ist einfach in einer nachkonziliaren Kirche nicht mehr wegzudenken . Sehr bald werden wir die stellvertretende Pfarrgemeinderatsvorsitzenden überall dort , wo am Ort kein Pfarrer ist , in Gemeindeleiter oder ähnliches umbenennen , weil das der Wirklichkeit entspricht . Ich weiß , daß das Engagement der Laien nicht einfach die Aufgabe des Priesters ersetzen kann . Und ich trete deshalb persönlich auch für den vir probatus ein - nicht deshalb , weil ich vom Zölibat nicht viel halte . Aber wenn ich zurückdenke in meine Kindheit und Jugend , dann ist gar kein Zweifel , daß wir heute u n t e n eine viel lebendigere Kirche haben als früher , in den verlogenen "guten alten Zeiten" wo eine Tiroler Dorf mit 700 Einwohnern einen Pfarrer und einen Kooperator gehabt hat .

3) In der Öffentlichkeit

Es gibt heute das Wort von der "Politikmüdigkeit" und der "Politikdistanz". Man zielt sich damit geradezu, und stuft sich als seriöserer Mensch ein, weil man mit dem allen nichts zu tun haben will. Wir müssen uns als Christen darüber im Klaren sein: Wir sind keineswegs die bestimmende Kraft in allen Dingen. Aber wir haben einen beträchtlichen Anteil von dem einzubringen, was man eine "Zivilisation der Liebe" genannt hat. Und wenn wir uns verabschieden, aus dem mühsamen Ringen in den Institutionen von Gemeinde, Land und Staat, aus Gewerkschaft und Kammer und all diesen Einrichtungen, und aus Parteien, dann sind wir eben nicht mehr Sauerteig, sondern patzige Wohlstandsspeckknödel. Es ist sicher nicht jedermanns Sache, in diesen Formen einzusteigen, aber in einer Demokratie geht es nicht anders, und es genügt nicht, wenn man da oder dort bei einer Bürgerinitiative mitnascht, die ja im besten Fall nur ein Impuls ist. Man muß als christlicher Mann doch gegen den gesellschaftlichen Defaitismus auftreten.

3) Und damit wechseln wir hinüber ins Konzert der Weltgeschichte

Wer hier in den letzten zwei Jahren keinen Anruf spürt, sitzt auf den Ohren. Wir erleben am Ende dieses Jahrhunderts, daß der ideologische Beton der Jahrzehnte zerbröselt, daß Leninstatuen in Kirchenglocken umgegossen werden, daß man - seit Jahrzehnten zum erstenmal - Finanzprobleme mit der A b r ü s t u n g hat, die ja auch sehr teuer kommt. Es müßte uns eigentlich doch einen gewaltigen Auftrieb geben. Nicht als Triumph - die Kirche triumphiert auch nicht in der Tschechoslowakei, in der Ukraine, in Rumänien, in Ungarn, ja wohl auch nicht mehr in Polen. Die Freiheit bringt Probleme, wer weiß das besser als wir! Aber im Großen gesehen, müssen wir doch ein wenig von jenem Passat spüren, der über die Ozeane der Welt streicht, von jenem unterschwelligem Golfstrom des Heils, der auf der einen Seite vieles zum Blühen bringt und auf der anderen Seite die Bäume der Macht nicht in den Himmel wachsen läßt. Der Turmbau zu Babel wird wiedereinmal aktuell, und die Verwirrung der Sprachen auch. Aber das alles ist ein gewaltiger Anruf zu einer besseren Zivilisation der Liebe, zu einer Anerkennung der Menschenrechte, zu einem Abbau von Feindschaft und Bedrohung und Angst. Und wir können etwas tun.

Beispiele aus unserer Diözese, Hilfe für Bücher, Krankenhäuser, Kindergärten, Bibliotheken, Aufbau von Rettungsinselfn usw. usw.

Das sind die Anrufe, oder einige Anrufe unserer Zeit. Es ist nichts Sensationell Neues dabei, aber vielleicht sollten wir die Akzente und die Situationen sehen, die Chancen. Ich halte nicht sehr viel von großen Worten wie "neues christliches Abendland" usw. Aber ich halte viel von den Detailchancen der christlichen Liebe und verantwortungsfreude im Detail, weil wir da wirklich auf positive Erfahrungen hinweisen können.

Rede vor den Industriellen Tirols

1991

26. November, 18,00 h Barocksaal des Hotel Europa, Industriellenvereinigung.

Akzente zur Persönlichkeit des  
Unternehmers.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Von der Betrachtung der weltgeschichtlichen Stunde her darf ich hier das Wort in einem Augenblick ergreifen, in dem am Ende dieses Jahrhunderts zweifellos das Wort "Unternehmer" weltweit einen gewichtigen Klang bekommen hat. Alle jene Experimente der Wirtschafts- und sozialgeschichte, die geglaubt haben, auf das "Unternehmerische" im eigentlichen Sinn verzichten zu können, sind gescheitert. Von Preßburg bis Wladiwostok ertönt der Ruf nach unternehmerischen Qualitäten, und das praktische Nichtvorhandensein dieses Standes erweist sich als das größte Defizit auf dem Weg in eine bessere Zukunft. Ich trage in diesem Kreis Eulen nach Athen, daß es sich bei dieser Entwicklung nicht einfach um den "Sieg des Kapitalismus" handelt, wie das ein simples Schubladendenken formuliert. Das könnte man nur sagen, wenn mit diesem sehr belasteten Wort gemeint wäre (und jetzt zitiere ich die letzte Enzyklika "Centesimus Annus" wörtlich):

"Ein Wirtschaftssystem, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft umschließt. ... Ein besserer Name als "Kapitalismus" wäre allerdings "Unternehmenswirtschaft, Marktwirtschaft, freie Wirtschaft, (wobei damit die sozialen und ökologischen Aspekte eingeschlossen sind..)."

Mir ist also klar, welche Bedeutung das Unternehmertum für die Welt und diese unsere Heimat hat. Aber wenn ich jetzt auch eine sozial-enzyklika zitiert habe, so möchte ich doch nicht auf den Pfaden dieser Problematik heute abend weiterschreiten. Es geschieht immer wieder, daß ich zu einer Rede gebeten werde, die in Bereiche hineinreicht, für die ich mich eigentlich sehr wenig kompetent fühle. Ich ahne nur, welche Komplexität heute in dieser unserer wirtschaftlich und sozial hochentwickelten Gesellschaft die Wirklichkeit prägt. Und ich weiß, daß innerhalb und außerhalb der Kirche es viele Leute gibt, die in diesen Bereichen des Wirtschaftlichen und Sozialen kompetentersind, als ich es je sein könnte. Mein Lebensweg hat mich etwas andere Bahnen geführt. Ich habe

mit der Theologie im besonderen <sup>um</sup> mich in der Botschaft des Alten und Neuen Testaments betätigt, den großen Gedanken der Offenbarung, die das Heil bedeutet, und später dann mit der Verkündigung, der Pädagogik, den anthropologischen Wissenschaften und ihrer Umsetzung in die erzieherische Praxis. Darum möchte ich hier vor Ihnen eigentlich lieber als *S e e l - s o r g e r* sprechen, und ich habe mir mehr Gedanken gemacht über Ihre Situation als Manager und Vielbeschäftigte. Vielleicht kann ich etwas nachfühlen, mit einem Blick auf das Unternehmen Diözese Innsbruck, was für ein Vielerlei an Aufgaben und Verpflichtungen, an zu lösenden Problemen auf Sie einstürmt. Ich kann mir vorstellen, daß die Bewältigung eines Berufes wie des Ihrigen menschlich oft gar nicht so einfach ist, weil es auch bei vielen Mitarbeitern gilt, die letzten Fäden zu halten und zu koordinieren, und über die jeweiligen kleineren Problemkreise etwas hinauszudenken. Es ist erwiesen, daß Berufe wie die Ihren sehr oft hart an das herangeraten, was man *Streß* nennt, wobei der *Streß* nicht so sehr von der Fülle der Arbeit, sondern vom schleichenden Erlebnis einer gewissen Sinnlosigkeit geprägt wird, d. h. daß man "sich nicht mehr recht drüber aussieht, und mehr ein Getriebener ist als ein Treibender. Und deshalb habe ich mir gedacht, daß ich in dieser Stunde Sie eher etwas zum Nachdenken über sich selbst, Ihr Leben und Ihr Arbeiten anregen möchte, daß Sie sozusagen von dem Werk, an dem Sie täglich schaffen, etwas zurücktreten, ein Vorgang, der ja immer notwendig ist, wenn es um die Erfassung des Wesentlichen geht.

Und in diesem Sinne möchte an ein paar Akzente erinnern, die das Profil des Unternehmers von Heute, der alles andere als ein Kapitalherr der Gründerzeit ist, prägen.

#### 1) Die Verantwortungsfreude und die Kompetenz.

Wir wissen es alle: Verantwortungsfreude ist nicht unbedingt eine selbstverständliche Tugend unseres Zeitalters. Dazu haben wir ja im allgemeinen ein viel zu hohes Sicherheitsdenken entwickelt. Bürokratische oder gar totalitäre Staatsformen erschlagen die Verantwortungsfreude sowieso. Aber ehrlich gesagt - man findet die Verantwortungsfreude auch in so manchem christlichen Tugendkatalog nicht, weil er zu stark nur von der Frage "was darf ich, was darf ich nicht" bestimmt ist. Die Verantwortungsfreude betrachtet aber das Leben nicht nur als eine genau beschilderte Straße, sondern als Herausforderung ins "Noch nicht", ins Unbekannte. Hinter der Verantwortungsfreude steht ein doppeltes: Ein "Ja" zu einer Welt, die noch nicht in menschengerechter Weise zu Ende gebaut ist, und gleichzeitig ein *R i s i k o*.

Für den Bäu einer im guten ( nicht oberflächlichen ) Sinne fortschrittlichen Welt ist Verantwortungsfreude unverzichtbar . Und es dürfte e i n besonderes Problem für den Aufbau einer neuen Wirtschaftsordnung in den ehemals kommunistisch regierten Ländern darin bestehn , Menschen mit Verantwortungsfreude heranzubilden . Totalitarismus, Überbürokratie und Überreglementierung erschlagen die Verantwortungsfreude . Und hier berühren sich sicher die Erfahrungen im wirtschaftlichen und im pädagogischen Leben . Dieselben Kräfte erschlagen auch die Kreativität . Hinter der Verantwortungsfreude steht auch das Schöpferische , jene geheimnisvolle Fähigkeit des Menschen , für die <sup>die</sup> Psychologie wohl einige günstige oder weniger günstige Bedingungen der Entfaltung angeben kann , aber letztlich niemals erklären kann , was sie eigentlich ist . Sie wissen natürlich , daß das, was ich zum Klima der Verantwortungsfreude und des Schöpferischen im Großklima angedeutet habe, auch für das Kleinklima des eigenen Betriebes gilt. Auch dort kann man Verantwortungsfreude und Kreativität der Mitarbeiter hemmen oder fördern .

Zur Tugend der Verantwortungsfreude muß beim Unternehmer sicher die K o m p e t e n z kommen , die S a c h l i c h k e i t, die Tüchtigkeit im Metier . Sie gehört zu einer großen , alten , christlichen ja schon aristotelischen Tugend : Der Klugheit . Sie besteht in der rechten Auseinandersetzung des Menschen mit der Wirklichkeit , im Streben, sich weitverzweigten Sachverstand anzueignen , und das oben genannte Risiko z. B. eben zu einem kalkulierten werden zu lassen . Diese Kompetenz wird in einer komplizierten Welt immer schwieriger, vielschichtiger, und natürlich für einen Außenstehenden immer unbegreiflicher. Nur hie und da, bei Betriebsbesuchen , ist mir oft die Ahnung gekommen , was es heißen muß , einen Betrieb zu führen , dessen Textilmaschinen allē beschäftigt werden müssen , wobei heute e i n e von den vielen soviel produziert wie vor 25 Jahrne die ganze Fabrik . Ich kann mir zwar keine adäquaten Vorstellung von der Führung eines Industriebetriebes machen , aber ich versuche , mir keine naiven zu machen . Natürlich wird in einer <sup>personell</sup> verpolitisierten Wirtschaft auch die Sachlichkeit erschlagen . Davon gab es ja auch in Österreich ein Lied zu singen , vor allem in den östlichen Teilen unseres Staatsgebietes . In einem Wiener Kabaret wurde dieses Lied damals auf den Höhepunkten der verpolitisierten Staatswirtschaft mit dem bissigen Chanson geschildert : "Wir hab'n für jeden Posten in Österreich drei Mann: An Roten und an Schwarzen , und einen , der was kann..."

Die Verantwortungsfreude und die Sachkompetenz , das sind also zwei Tugenden , von denen das Blühen von Betrieben und damit das Wohl und Wehe vieler Menschen abhängt . Und beide Tugenden verlangen einer

ganz positive Grundeinstellung zur Schöpfung , zum Dasein , zum Leben , zur Wirklichkeit . Und - wenn man es tiefer betrachtet - erfordern eigentlich schon diese so wichtigen ökonomischen Tugenden von ihrem Wesen her eine tiefe Sinnhaftigkeit unseres gesamt menschlichen Horizontes . Nur wenn ich an den Sinn glaube , kann ich Verantwortungsfreude empfinden , und ein Risiko eingehn . Natürlich gibt es vordergründige Detailsinne , wie z. B. die persönliche Befriedigung oder das gute Geschäft usw. aber was sollen Detailsinne in unserem Dasein , wenn das Ganze ein Unsinn ist ? Wer tiefer denkt , kommt den letzten Fragen nie aus .

## 2) D a s   s o z i a l e   F e e l i n g   u n d   d i e   B i n d u n g a n   d a s   U m f e l d .

Wo immer der Mensch sich Werten erschließt , geschieht das nicht einfach über den Kopf , sondern über das Herz . Nur was zutiefst im Gemüt verankert ist , kann ein "Wert" werden . Gemütsarme Menschen sind eo ipso wertarme Menschen . Wer kein Gefühl für Natur entwickelt hat , kann schwerlich ein Verständnis für Umweltschutz entfalten . Es gibt sehr große Psychologen , die letztlich doch die Emotion als das Zentrum des Menschen bezeichnen , und darum ist sicher die emotionale Bildung des Menschen eine eminente Sache , die ja heute oft durch einen überzogenen Intellektualismus vernachlässigt wird . Das Herz bestimmt den Gang des Lebens , und unsere ganze intellektuelle Bildung muß sicher dazu kommen . Wehe , wenn wir nur von Gefühlen regiert werden , wie es eben beim Fanatiker der Fall ist . Aber wir brauchen eine Kultur des Gefühls . Schon vor zwei Jahrzehnten haben Anthropologen darauf hingewiesen , daß die Kultur des sozialen Fühlens , die Fähigkeit der sozialen Empathie , für den Aufbau einer menschlicheren Welt entscheidender sein wird als aller technisch-wissenschaftliche Fortschritt . Diese Kultur des Gemüts ist nicht einfach in Regeln und Gesetzen vorzuschreiben . Die detaillierteste Schulgesetzgebung kann z. B. kein pädagogisches Einfühlungsvermögen beim Lehrer schaffen . Trotzdem wissen wir aus nüchtern-empirischen Untersuchungen , daß z. B. Lehrer mit diesem pädagogischen "Feeling" mit weniger Stofffülle und weniger Schuldruck bedeutend mehr erreichen als tüchtige Pauker , die über diese Einfühlung nicht verfügen .

Wenn ich über das "soziale Feeling " als einem wichtigen Akzent der modernen Unternehmerpersönlichkeit spreche , bewege ich mich sozusagen im Vorfeld aller sozialen Regelungen und Gesetze , aller Ausgleichsversuche der Interessen und Rechte . Das soziale Feeling ist eine menschliche Voraussetzung für die Lösung dieser Probleme , so wie das

pädagogische Feeling die Voraussetzung für den Schulerfolg ist , v o r  
~~alle~~ Sachwissen , Lehrpläne , Stundenausmaß und Schulgesetz.

Die Bildung des Gemüts erfordert Begegnung mit Menschen und Situationen , Gefühle wachsen nicht auf dem Boden rein theoretischer Auseinandersetzungen .

Wenn ich hier auf die kirchlichen Erfahrungen rekurriere, dann muß ich Ihnen ganz offen sagen : Das für unsere Aufgabe so notwendige p a s t o r a l e Feeling kann nur der erwerben , der wirklich für die Menschen und mit ihnen zusammen gearbeitet hat . Und zwar nicht nur mit irgendeinem frommen Eliteg<sup>u</sup>ppchen , sondern mit den Menschen , wie sie heute sind. Wenn daher in der #Kirche jemand in die höheren Ränge gerät, der in Wirklichkeit nie an der Front der Seelsorge gestanden ist , dort wo's auf's Vorleben und Überzeugen ankommt , , wer nicht hautnah die Not und die Ängste und die Probleme der Menschen erlebt hat , der mag noch eine blende Intelligenz haben , ein noch so gewandtes Auftreten , eine noch so hohe Bildung - ein Hirte wird er nie . Das pastorale Feeling erfordert viel , sehr viel konkrete Begegnung und Teilnahme am Leben.

Das gilt nun sicher auch für das s o z i a l e F e e - l i n g , das heute einen modernen Unternehmer auszeichnen muß ( und das in den Zeiten des Manchester-Liberalismus kaum gefordert war).

Und hier glaube ich , daß der Unternehmer einen immer wieder geübten , unmittelbaren Kontakt mit dem einfachen Menschen braucht. Er muß Interesse für sein Schicksal , seine Probleme, seine Lebensumstände haben . Es kann ziemlich rasch gehn , daß man in einem "Way of Life" lebt , der mit der kleinen Welt , der Welt des kleinen Mannes nicht mehr viel zu tun hat . Die wirklich konkrete Anteilnahme kann rasch schwinden - nach dem alten Gesetz " aus den Augen , aus dem Sinn" . Das gilt ja auch für einen Beruf wie den meinen , der auch die Versuchung birgt, vor lauter sogenannter wichtiger Verpflichtungen keine Zeit mehr für das Eintauchen in die kleinen Menschenschicksale zu haben .

Vielleicht gibt es hinsichtlich dieses sozialen Feelings noch einen Punkt , den man im Auge behalten müßte.

Soziales Mitgefühl verlangt eine Nähe zum Menschen , und auf der anderen Seite eine gewisse D i s t a n z zu eigenen Ansprüchen . Es ist etwas höchst Gesundes , wenn man sich in einer Ecke seines Lebensstils trotz seiner Zugehörigkeit zu einer gehobenen Gesellschaftsschicht einen Sinn, ja eine gewisse Liebe zum einfachen Leben bewahrt . Ich möchte hier absolut keine pharisäischen Hinweise geben . Aber Sie wissen ja selbst, wie wichtig es für die Generation Ihrer Kinder ist , daß sie trotz des Wohlstands der Familie in einer gewissen Bescheidenheit aufwachsen. Und

ich habe ja , das darf ich offen sagen , gerade hinsichtlich der Erziehung und etwa der Taschengeldzuteilung gerade in Ihren Kreisen sehr positive Beispiele erlebt. Ich brauche Ihnen nicht zu erklären , was für ein Fluch die Wohlstandsverwöhnung für den jungen Menschen werden kann.

Eine gewisse Wachsamkeit gegenüber den eigenen Lebensansprüchen ist ja immer gesund , auch wenn man sich Einiges ganz zu recht leisten kann. Das Leben lehrt uns ja hin und hin , daß das Glück des Genießens , das durchaus zu ihm gehören soll, nicht von der Quantität des Genossenen und Intensität der Sensationen bestimmt ist .

Aber hier geht es um etwas anderes :

Nur der , der sich eine gewisse vornehme Liebe zum Einfachen bewahrt - in irgendeiner Form - der wird auch den einfachen Menschen emotional verstehn . Es gibt einen Lebensstil , der dieses Feeling eben auslöscht.

Vor einiger Zeit war ich gezwungenermaßen mehrere Wochen in der mir ungewohnten Atmosphäre eines Fünf-Stern-Hotels , und ich habe mich wie ein König gefühlt . Aber da gab es doch reihenweise Leute, die mit nichts zufrieden waren , nicht einmal mit einem 10 - Meter - Buffet, und mit vornehmem Bedauern beklagten , wie sehr das Niveau sinke - letzte Jahr hätte es noch sechs Dressings zum Salat gegeben, jetzt nur mehr fünf . Und dies , während gleichzeitig die Medien pausenlos das Elend der Welt gebracht haben , und die alte Frau , die mir als Zimmermädchen aufräumte, ein krankes Enkelkind zu Hause hatte, für das sie sorgen mußte, und der Kellner da drüben um den Bestand seiner Ehe bangt , weil er einfach zu lange von zu Hause weg ist und das mit einer Wohnung in der Nähe nicht geklappt hat , usw. usw. , und da sitzt eine Dame und klagt mit bewegten Worten über das fehlende sechste Dressing , das ich ihr am liebsten aufgesetzt hätte, wenn man als Bischof überhaupt so abenteuerliche Gedanken haben darf. Ich weiß , ich habe jetzt ein Krassbeispiel gebracht , aber ich glaube , Sie verstehn , was ich mit dem Untergang des sozialen Feelings in einem Übermaß von Ansprüchen meine . Wenn man für ein Abendvergnügen öfters so viel ausgibt, wie ein Rentner für zwei Monate zum Verbrauch hat , wird man sehr rasch kein Gefühl mehr für die Situation eines Rentners haben .

Wiederum kann ich auf die eigenen bitteren Erfahrungen der Kirche verweisen . Der Lebensstil des Fürsten , der im Abendland den hohen klerus jahrhundertlang geprägt hat , war nicht unschuldig an der Entfremdung der Hierarchen vom Volk . Es ist ihnen das soziale Fühlen in den Residenzen und Palästen verloren gegangen . Und jetzt wissen Sie

auch , warum ich die Anrede "Exzellenz " nicht sehr gerne habe ,und lieber "Herr bischof höre" , weil die besagte Anrede in jenen Zeiten entstanden ist .

Verstehn Sie bitte meinen Appell nicht als pharisäisch- puritanische Aufforderung zur Versagung der Lebensfreude . Aber ich glaube , daß alle Menschen , die in gehobener und führender Position tätig sind und natürlich auch einen gehobenen Lebensstil haben , doch immer eine Offenheit für den Kontakt mit dem einfachen Menschen haben müssen , der nicht gerade auf der Butterseite liegt , und daß man einen Sinn für gebremste Ansprüche bewahren muß , für sich und die nachkommende Generation, sozusagen einen behutsamen Umgang mit dem Wohlstand.

Dan ist jene soziale Empathie möglich , die für das soziale Klima sicher als emotionelle Voraussetzung entscheidend ist , und die für den Bau einer menschlicheren Welt nach dem Urteil der Zukunftsforscher so entscheidend ist .

Ich habe mit dem sozialen Feeling die **V e r b u n d e n h e i t** mit dem **U m f e l d** als besonderen Zug in der Persönlichkeit des Unternehmers genannt . Ich gestehe Ihnen ganz offen , daß diesen Zug als einen speziell tirolischen bezeichnen möchte. Ich habe ihn nirgendwo in irgendeiner Literatur entdeckt , wohl aber auf meinen vielen Reisen und Besuchen in diesem Land. Ich war ja dort , wo ich die Visitation hatte , in den meisten größeren Betrieben - ich darf mich hier auch für die immer erlebte freundlichste Aufnahme bedanken - und ich bemühe mich auch bei dieser Gelegenheit , mit den Arbeitern an den Maschinen ein wenig ins Gespräch zu kommen , und da ist mir eines aufgefallen : Der eine sagt : "Ich war letzte Woche bei der Musikkapelle in St. Jodok dabei , wie Sie dort die Firmung gespendet haben , und ein anderer stellt sich als Fähnrich der Schützenkompagnie im Nachbardorf vor - ich hätte ihm dort die Hand gegeben . Die dritte erklärt mir , daß ich in Nöblach ihre kranke Großmutter besucht hätte, und die vierte ist Mitglied des Pfarrgemeinderates in Navis , und würde mit mir am Freitag aben zusammenkommen Und das erlebe ich nun seit Jahren , und ich habe mir vorgenommen , wenn ich einmal Gelegenheit hätte , zu den verantwortlichen der Wirtschaft zu reden , sie auf diese m.E. positive Situation hinzuweisen . Wir haben in Tirol eigentlich kein Proletariemilieu , wie in englischen , französischen oder italienischen Arbeitervierteln und Industriestädten , in entpersönlichten Straßenzügen und isolierten Dasein . Ein Großteil Ihrer Mitarbeiter lebt sein Leben draußen auf dem Dorf , und das sind wieder nicht die sterbenden Dörfer an der Loire , im Rhonetal oder am Po , sondern lebendig strukturierte Gemeinden mit einem pluralistischen Eigen-

leben , in das die Menschen in vielfältiger Weise integriert sind. Ein amerikanischer Soziologe , der längere Zeit hier war , hat mir gesagt , wie wichtig für eine menschliche Lebensqualität diese Tatsache ist . Der Mensch , der so lebt , ist anders , als der , der zwischen Arbeitsstätte <sup>und</sup> trostlosen Wohnblocks hin und her pendelt.

Und nun ist mir bei meine Besuchen im Land eben auch oft begegnet , daß große Betriebe einen bewußte Bindung zu diesem Umfeld haben , also auch regional integriert sind. Man wird sicher oft angegangen um Spenden , und ich weiß ja allein von Kirchenrenovierungen her , wie oft ein betrieb als Spender aufscheint , der gar nicht am Ort ist , der aber eine reihe von Mitarbeitern im Ort hat . Ich wollte Ihnen nur sagen - auch das scheint mir eine für unser Land spezifische Verbindung von Betrieb und umfeld , die aber in ihrer Weise wieder zurückwirken kann auf das Klima des Betriebes . Und manchmal bin ich dem begegnet , was man bei Mitarbeitern als einen richtigen Betriebsstolz bezeichnen könnte. Alle diese Dinge im emotionalen Hintergrund können nicht in Zahlen ausgedrückt werden , aber sie spielen wesentlich in das herein , was man Lebensqualität nennt. Diese Bindung an an das Umfeld ist also so etwas wie eine Ergänzung zum sozialen Feeling . Und wiederum erhebt sich bei der Betrachtung der sozialen Empathie die letzte Frage , wem sie gilt , und damit beginnt die Grundfrage nach der Würde des Menschen .

3) Den letzten Zug , den ich für eine Unternehmerpersönlichkeit für wichtig hielte , möchte ich mit einem zunächst vielleicht etwas skurril wirkenden Bild erklären .

Wahrscheinlich ist den meisten von Ihnen die Burg Boymont bekannt , die hoch über dem berühmten Schloßhotel Korb bei St. Pauls im Überetsch thront , als Nachbarin von Hocheppan . Diese Burg Boymont , die durch eine frühe Brandkatastrophe in ihrer Substanz auch als Ruine so erhalten geblieben ist , wie sie gebaut wurde , hat etwas Besonderes. Der mächtige Bergfrit hat im obersten Stockwerk ein riesiges Bogenfenster das einen weiten Blick über das Land gewährte , und das sicher mitder Verteidigung nichts zu tun hatte . Schon der Burgenfachmann Propst Weingartner hat über dieses riesige Bögenfenster gestaunt , und gemeint , daß hier ein neues Lebensgefühl seinen baulichen \_Niederschlag finde , das Bedürfnis nach weitem Horizont .

An dieses Bogenfenster muß ich denke , wenn ich einen letzten Akzent der Unternehmerpersönlichkeit anspreche : Je mehr Verantwortung in einem Leben steht , um so wichtiger wird es : Das ~~weitere~~ ~~Bogenfenster~~ ~~des~~ ~~weiten~~ ~~Horizontes~~ , das Bogenfenster eines weiten Horizontes , das Bogenfenster in die Transzendenzenz .

Gerade beim Verantwortungsbeladenen, von harten wirtschaftlichen Herausforderungen geprägten, mit großer Beweglichkeit operierenden, Marktnischen suchenden, mit Führungsaufgaben belasteten Manager braucht es irgendwo den Bergfrit mit dem Bogenfenster.

Das war ja derra grundlegende Irrtum des marxistischen Versuchs die Probleme des industriellen Zeitalters zu bewältigen, daß er gemeint hat, auf diesen Turm und dieses Bogenfenster verzichten zu können.

Es ist unverzichtbar. Jede redliche Anthropologie muß es zugeben. Es gibt nicht nur den homo faber (Handwerker) und den homo inventor (den Erfinder), den homo socialis (das Gemeinschaftswesen) und den homo laborans (den schaffenden Menschen), es gibt auch den homo contemplans und den homo religiosus, und wer diese Seite des Menschlichen streicht, schafft einen Torso.

Der Mensch braucht die Schau. Er kann sich mit einem Ameisen-dasein nicht zurechtfinden. Um bei unserem Bild vom Bergfrit zu bleiben -kein geringerer als Johann wolfgang Goethe hat in seinem Gedicht "der Türmer" ganz dasselbe verwendet:

" Zum Sehen geboren,  
zum Schauen bestellt,  
dem Turme verschworen  
gefällt mir die Welt..."

Ob ich Welt, Leben, Zeit, Geschichte, Schicksal, Aufgabe im Letzten doch als ein sinnvolles Ganzes zwar <sup>in allem</sup> nicht sehe <sup>da</sup>, aber gl a u b e, davon hängt sehr wesentlich das ab, was man Glücklichkeit nennt. Wem dieses Glück zuteil wird, der ist eine Persönlichkeit, und wär's der einfachste Mensch. Gerade aber der Mensch, der von der ganzen kompliziertheit des modernen Lebens beschlagnahmt wird, braucht das Bogenfenster.

Jeder hat seinen eigenen Ansatz zum Fensterbogen im obersten Stockwerk des Turmes seiner Existenz in der Seele. Beim einen ist's die Natur, beim anderen die Kunst, die Schönheit, beim dritten das Engagement für das Gemeinwohl im weiten Sinn, die Literatur, das über das Geschäft reichende Interesse, die Bildung. Und wer von Zeit zu Zeit zu ~~seiner~~ <sup>seinem</sup> Fensterbogen tritt, in den ruhigeren Stunden, und die Horizonte absucht, die sich in immer zarterem Blau verlieren, der weiß auch daß der Blick durchs Bogenfenster ins Unendliche geht, und wenn wir die Optik unseres Herzens dorthin drehen, wo der liegende Achter "unendlich anzeigt, dann beginnt eben in diesem Bogenfenster wiederum das, was wir Glaube nennen, und als Diener der Kirche beginnt dann eigentlich m e i n e A u f g a b e, nämlich auf die aufgehende Sonne des erlö-

senden Gottes hinzuweisen . Und diese Sonne wirft ihren Schein auf alle Bezüge unseres Lebens , in die sozialen Bezüge und den Dienst an der Welt , am echten Fortschritt im Sinne einer menschlicheren Gesellschaft

Ich weiß , daß der Schritt zum Glauben ein ganz persönlicher und für manchen alles andere als einfacher ist , ich meine hier den Glauben an Christus . Aber Eines sage ich ganz offen . Als ich vor Jahrzehnten studierte, hat man sich in der Philosophie mit allen möglichen "Gottesbeweisen " herumgeschlagen . Je länger ich lebe , umso deutlicher kommt mir vor , es bräuchte eigentlich keinen anderen als den Menschen . Wer immer das Wesen des Menschen tiefer erforscht , wird immer und überall - in den Fragen des Dienstes an der Schöpfung und damit der tiefsten beruflichen Sinnerfahrung , oder in der Frage der Begegnung mit und des Dienstes am Menschen , oder spätestens beim Gang hinauf zum Bogenfenster in die Weite und in die Transzendenz auf die unausrottbare religiöse Anlage des Menschen stoßen , die zu leugnen schlicht und einfach eine Form ideologischer Beschränktheit darstellt.

Das sind die Akzente , an die ich Sie erinnern wollte, und die - unabhängig von aller Individualität - doch beim Unternnehmer am Ende dieses Jahrhunderts sichtbar werden sollten , am Ende dieses Jahrhunderts , das über die einseitigen Ideologien materialistischer Denkweise , sei es des Marxismus , sei es des primitiven Kapitalismus , den Stab gebrochen hat .

Und ich schätze mich glücklich , daß ich diese Züge nicht nur in einer theoretischen Darstellung beschwöre, sondern daß ich ihnen auch schon in Ihrem Kreis begegnet bin :

~~der~~ Verantwortungsfreude und ~~der~~ Kompetenz ,  
~~dem~~ sozialen Feeling und ~~der~~ Bindung ins heimatliche Umfeld,  
 und ~~dem~~ Bogenfenster der Geistesweite und der Transzendenz.

900 Jahre Gemeinde Breitenwang , Sonntag, 26.6.1994

W i r C h r i s t e n u n d d i e G e m e i n d e

Eine Gemeinde feiert 900 Jahre ihrer schriftlich bezeugten Existenz . Das Jubiläum hängt am Zufall einer Urkunde . Sowohl Pfarre wie Gemeinwesen sind älter. Es ist dies heute aber zunächst ein Festtag der politischen Gemeinde Breitenwang , wenn man auch in diesem Fall Kirche und Welt nicht gut trennen kann .

Und trotzdem möchte ich heute eine etwas weltliche Predigt halten , und eben das politische, das öffentliche Gemeinwesen in die Mitte der Betrachtung stellen . Wir haben eben in der Lesung jene Stelle aus dem 1. Petrusbrief gehört , in der der Verfasser des Briefes in einer sehr positiven Weise die Haltung der Christen zum - damals heidnischen - Gemeinwesen und Staat bespricht . Es war offenkundig zur Zeit der Abfassung des Briefes eine Situation , in der die Christen den römischen Staat doch als eine Grundlage des Rechts und der Ordnung kennengelernt haben . Und ich muß auch gestehn , daß ich diese Predigt in der Periode der Tyrannei in unserem Land nicht halten hätte können . Aber heute , nachdem ich in 13 Jahren fast alle Gemeinden Tirols kennelernt habe , wage ich es trotz aller Mängel , die alles Menschliche hat .

Was ist eine Tiroler Gemeinde ?

Eine Tiroler Gemeinde ist ein b e j a h t e s S t ü c k W e l t . Sie ist ein bewußtes Miteinander. Sie besteht nicht einfach nur aus so und so vielen Menschen , die zufällig zusammengekommen sind wie der Sektor in einem Fußballstadion . Es erfüllt mich immer wieder mit Freude , wenn ich in meiner Heimat auf dieses ausgeprägte Gemeinde-Selbstbewußtsein stoße. Ich kenne nämlich Gegenden in Europa , in denen da keineswegs so ist . Auch vom christlichen Standpunkt aus kann man ein derartiges Gefühl der Solidarität und Identität " Wir sind Breitenwanger" nur begrüßen. Dieses gestiegene Selbstbewußtsein hängt sicher mit einer lebendigen Demokratie zusammen . Die anonyme Vermassung in den Großstädten zeigt uns ja , was verlorengelassen , wenn dieses Grundgefühl des Zusammengehörens und Dazugehörens nicht mehr da ist . Das Christentum ist vom Urgrund des Liebesgebotes her eine w e l t b e j a h e n - d e Religion , und darum ist das Ja zur eigenen Gemeinde zu tiefst christlich .

Eine Tiroler Gemeinde ist ein h e i m a t b i l d e n -  
 d e s S t ü c k W e l t . Gemeinden in unseren normalen Größenord-  
 nungen wie hier in Breitenwang bieten ein überschaubares Stück Le-  
 ben, mit Geschichte und menschlichen Bezügen , mit einem gewissen  
 Einanderkennen und vielen Berührungspunkten .Es gab einmal eine Zeit,  
 da hat man über das Wort "Heimat" nur die Nase gerümpft , als sei  
 es eine alte Schnulze , aber heute hat man auf breiter Ebene neu  
 entdeckt , wie wichtig für den Menschen der Rahmen einer vertrauten  
 Welt ist . Auch durch die Hochtechnisierung der modernen Arbeitswelt  
 erhält die Wohngemeinde immer mehr Bedeutung für das eigentliche  
 Leben der Mensch . Hier haben sie ihr Haus , ihre Nachbarn , ihre  
 Freunde , ihre Vereine , ihre Kirche , ihre Feste und ihren Friedhof  
 Wiederum sage ich das , weil es in der Welt auch anderes gibt :  
 Öde, frostlose Vorstädte mit Wohnsilos, wo keiner die Menschen vom  
 nächsten Stockwerk kennt... Unsere Gemeinden schenken Heimat . Und  
 wiederum muß man sagen : Heimatschenken , Heimatgeben ist ein Uran-  
 liegen der christlichen Botschaft und der christlichen Verkündigung.  
 Dazu ist der Herr doch gekommen , daß wir alle eine Heimat haben,  
 die über die Sterne reicht...

Eine Tiroler Gemeinde muß heute ein o f f e n e s  
 S t ü c k W e l t sein . Wir leben nicht hinter den Bergen , wo  
 die Welt mit Brettern vernagelt ist . Durch unsere Täler brandet  
 das Leben . Jede Gemeinde hat Alteingesessene und Neuzugezogene,  
 Pendler und Bauern , Gäste und Gastarbeiter, Besitzende und Wohn-  
 nungssuchende , Junge und Alte, Einheimische und weit entfernt Ge-  
 borene , Touristen und Flüchtlinge . Und die Bewältigung dieser Si-  
 tuation erfordert einfach eine gewisse Offenheit , sie verlangt Fä-  
 higkeit zur Toleranz . Es freut mich , daß ich zu dieser festlichen  
 Stunde in der Kirche von Breitenwang genau so eine Delegation aus  
 Japan begrüßen darf , wie die Vertreter der evangelischen Gemeinde,  
 mit denen uns ein so herzliches Verhältnis verbindet . Es ist durch-  
 aus im Sinne Christi und hat gar nichts mit Verrat am eigenen Glau-  
 ben zu tun , wenn man die Stacheldrahtzäune der engstirnigkeit ab-  
 baut . Christus hat viele Beweise seiner Weite gegeben .

Eine Tiroler Gemeinde ist ein S t ü c k u m s o r g -  
 t e r W e l t . Diese vielfache Sorge um die tausend Bedürfnisse

des Lebens funktioniert in einer kleineren Welt ( small is beautiful ) besser als in einer großen zentralistischen Massenorganisation . Das zeigt ja das Leben . Und was heute nicht alles in einer Gemeinde besorgt werden ! Kindergärten und Schulen , Sozialwesen und Hauskrankenpflege, Krabbelstube und Bibliothek , Wegenetz und Kanalisation , Trinkwasser rund Infrastrukturen , Seniorenheim und Altenstube Vereine und Umweltschutz , Entsorgung und Müllabfuhr - es nimmt kein Ende . Muß man nicht einmal für das alles , was da gearbeitet und geleistet wird , dankbar sein ? Muß man nicht auch einmal im Gottesdienst dem Herrgott einfach danken, daß uns das Leben in so vielfacher Weise leichter gemacht wird als unseren Vorfahren? Der Mensch , der alles selbstverständlich nimmt , ist doch eigentlich erschütternd dumm . Er gehört zu denen , die in der Weltgeschichte nie auf der Schulbank gesessen sind , sonst müßte er wissen , wie wenig selbstverständlich viele gute Dinge sind. Und wiederum muß man sagen : Dankbarkeit ist eine fundamentale christliche Haltung , ja sie ist sogar das edelste Motiv des Glaubens.

Und so darf ich heute sagen , ohne die Schatten der Gemeinwesen wegzuwischen : Eine Tiroler Gemeinde , wie ich sie kenne , ist eine gute Sache . Das muß einmal auch vor allen jenen gesagt werden , die in die Gemeinden ihr Engagement hineinstecken. Aber gerade deshalb braucht das öffentliche Gemeinwesen eins - und hier ist nun die Rolle der Pfarrgemeinde angesprochen : Eine ständige Zufuhr von Geist und Herz, so wie eben die Lunge Sauerstoff braucht . Von der Welt des Glaubens her sollen jene Tugenden wachsen , die die Welt menschlicher machen : Das Mitgefühl , die Ehrfurcht, das Gewissen , der rechte Sinn für das gute Alte und das echte Neue , die Barmherzigkeit, die Hilfsbereitschaft , der Sinn für das Fest , die Pflege familiären Lebens, das Verständnis für die Bedrängten , die Fähigkeit zum Verzicht , das Verantwortungsbewußtsein , die Dankbarkeit, die Weihe von Leben und Tod , der Trost im Leid, die Kultur der Trauer und der Freude .... Hier ist die Pfarrgemeinde aufgerufen , dienend tätig zu sein .

Und noch eins möchte die Kirche in die politische Gemeinde hineinbringen : Den Segen Gottes . Manche Vertreter einer säkularisierten , verweltlichten Welt mögen darüber lächeln . Wissende und kluge Menschen tun es nicht . Sie wissen näm-

lich genau , daß keineswegs alles machbar und manipulierbar ist ,  
ja daß selbst das , was uns im Machen und Manipulieren der Welt  
und der Schöpfung einigermaßen gelingt , auch wieder eine Gnade  
ist . Und so möchte ich mit diesem Gottesdienst auch diesen Beitrag  
der Kirche der jubilierende Gemeinde anbieten : Gott segne Brei-  
tenwang , seine Menschen , ihr Zusammenleben , die Verantwortungs-  
träger , die Wertaufgeschlossenheit und die Zukunft . Amen

50 Jahre Tiroler Gemeindeverband  
Gottesdienst im Dom, Dienstag, 7. Oktober 1997, 17 Uhr

## Besinnung zur politischen Gemeinde

Verehrte Vertreter der Gemeinden Tirols!

Zum Jubiläum Ihres Verbandes wage ich ein Wort aus tiefster Überzeugung. Einmal deshalb, weil ich im Dienst am Gemeinwesen eine Aufgabe sehe, die in unserer Zeit und der Entwicklung, die sie genommen hat, etwas derartig Positives ist, daß sie auch im Sinne einer christlichen Sozialethik außerhalb jeder Debatte steht. Und zum zweiten: Ich durfte im Laufe der vergangenen 16 Jahre auch alle politischen Gemeinden im Raum der Diözese Innsbruck kennenlernen. Und das ist – auch bei Einberechnung aller Probleme, die es gibt, eine so erfreuliche Erfahrung gewesen, daß ich mit dieser kleinen Besinnung zur Tiroler Gemeinde über ein Stück Welt sprechen darf, das ich kenne. Und drittens haben es die Umstände mit sich gebracht, Dorfgemeinden in anderen Ländern Europas zu erleben und Vergleiche anzustellen. Und auch diese Erfahrung ermutigt mich, Gemeindevertretern in unserem Land Mut zuzusprechen.

Was ist eine Tiroler Gemeinde?

Eine Tiroler Gemeinde ist ein bejahtes Stück Welt. Sie ist ein bewußtes Miteinander. Sie besteht nicht einfach nur aus so und so vielen Menschen, die zufällig zusammengekommen sind wie der Sektor in einem Fußballstadion. Es erfüllt mich immer wieder mit Freude, wenn ich in meiner Heimat auf dieses ausgeprägte Gemeinde-Selbstbewußtsein stoße. Ich kenne nämlich Gegenden in Europa, in denen das keineswegs so ist. Auch vom christlichen Standpunkt aus kann man ein derartiges Gefühl der Solidarität und Identität „Wir sind Neustifter, Thaurer, Sillianer oder Fisser“ nur begrüßen. Dieses gestiegene Selbstbewußtsein hängt sicher mit einer lebendigen Demokratie zusammen. Die anonyme Vermassung in den Großstädten zeigt uns ja, was verlorengelassen wird, wenn dieses Grundgefühl des Zusammengehörens und Dazugehörens nicht mehr da ist. Das Christentum ist vom Urgrund des Liebesgebotes her eine weltbejahende Religion, und darum ist das Ja zur eigenen Gemeinde zutiefst christlich.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein heimatbildendes Stück Welt. Gemeinden in unseren normalen Größenordnungen wie hier in unserem Land bieten ein überschaubares Stück Leben, mit Geschichte und menschlichen Bezügen, mit einem gewissen Einanderkennen und vielen Berührungspunkten. Es gab einmal eine Zeit, da man über das Wort „Heimat“ nur die Nase gerümpft hat, als sei es eine alte Schnulze, aber heute hat man auf breiter Ebene neu entdeckt, wie wichtig für den Menschen der Rahmen einer vertrauten Welt ist. Auch durch die Hochtechnisierung der modernen Arbeitswelt erhält die Wohngemeinde immer mehr Bedeutung für das eigentliche Leben der Menschen. Hier haben sie ihr Haus, ihre Nachbarn, ihre Freunde, ihre Vereine, ihre Kirche, ihre Feste und ihren Friedhof. Wiederum sage ich das, weil es in der Welt auch anderes gibt:

Öde, trostlose Vorstädte mit Wohnsilos, wo keiner die Menschen vom nächsten Stockwerk kennt ... Unsere Gemeinden schenken Heimat. Und wiederum muß man sagen: Heimat-schenken, Heimatgeben ist ein Uranliegen der christlichen Botschaft und der christlichen Verkündigung. Dazu ist der Herr doch gekommen, daß wir alle eine Heimat haben, die über die Sterne reicht ...

Eine Tiroler Gemeinde muß heute ein offenes Stück Welt sein. Wir leben nicht hinter den Bergen, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Durch unsere Täler brandet das Leben. Jede Gemeinde hat Alteingesessene und Neuzugezogene, Pendler und Bauern, Gäste

und Gastarbeiter, Besitzende und Wohnungssuchende, Junge und Alte, Einheimische und weit entfernt Geborene, Touristen und Flüchtlinge. Und die Bewältigung dieser Situation erfordert einfach eine gewisse Offenheit, sie verlangt Fähigkeit zur Toleranz. Es leben heute auch Christen anderer Konfessionen und Nichtchristen in unseren Städten und Dörfern. Es ist durchaus im Sinne Christi und hat gar nichts mit Verrat am eigenen Glauben zu tun, wenn man die Stacheldrahtzäune der Engstirnigkeit abbaut. Christus hat viele Beweise seiner Weite gegeben.

Eine Tiroler Gemeinde ist ein Stück verantwortete, umsorgte Welt. Diese vielfache Sorge um die tausend Bedürfnisse des Lebens funktioniert in einer kleineren Welt (small is beautiful) besser als in einer großen zentralistischen Massenorganisation. Das zeigt ja das Leben. Und was heute nicht alles in einer Gemeinde besorgt werden muß! Kindergärten und Schulen, Sozialwesen und Hauskrankenpflege, Krabbelstube und Bibliothek, Wegenetz und Kanalisation, Trinkwasser und Infrastrukturen, Seniorenheim und Altenstube, Vereine und Umweltschutz, Entsorgung und Müllabfuhr – es nimmt kein Ende. Muß man nicht einmal für das alles, was da gearbeitet und geleistet wird, dankbar sein? Muß man nicht auch einmal im Gottesdienst dem Herrgott einfach danken, daß uns das Leben in so vielfacher Weise leichter gemacht wird als unseren Vorfahren? Der Mensch, der alles selbstverständlich nimmt, ist doch eigentlich erschütternd dumm. Er gehört zu denen, die in der Weltgeschichte nie auf der Schulbank gesessen sind, sonst müßte er wissen, wie wenig selbstverständlich viele gute Dinge sind. Und wiederum muß man sagen: Dankbarkeit ist eine fundamentale christliche Haltung, ja sie ist sogar das edelste Motiv des Glaubens.

Und so darf ich heute sagen, ohne die Schatten der Gemeinwesen wegzuwischen: Eine Tiroler Gemeinde, wie ich sie kenne, ist eine gute Sache. Das muß einmal auch vor allen jenen gesagt werden, die in die Gemeinden ihr Engagement hineinstecken. Aber gerade deshalb braucht das öffentliche Gemeinwesen eins – und hier ist nun die Rolle der Pfarrgemeinde angesprochen: Eine ständige Zufuhr von Geist und Herz, so wie eben die Lunge Sauerstoff braucht. Von der Welt des Glaubens her sollen jene Tugenden wachsen, die die Welt menschlicher machen: Das Mitgefühl, die Ehrfurcht, das Gewissen, der rechte Sinn für das gute Alte und das echte Neue, die Barmherzigkeit, die Hilfsbereitschaft, der Sinn für das Fest, die Pflege familiären Lebens, das Verständnis für die Bedrängten, die Fähigkeit zum Verzicht, das Verantwortungsbewußtsein, die Dankbarkeit, die Weihe von Leben und Tod, der Trost im Leid, die Kultur der Trauer und der Freude ... Hier ist die Kirche, ist die Pfarrgemeinde aufgerufen, dienend tätig zu sein.

Und noch eins möchte die Kirche in die politische Gemeinde hineinbringen: Den Segen Gottes. Manche Vertreter einer säkularisierten, verweltlichten Welt mögen darüber lächeln. Wissende und kluge Menschen tun es nicht. Sie wissen nämlich genau, daß keineswegs alles machbar und manipulierbar ist, ja daß selbst das, was uns im Machen und Manipulieren der Welt und der Schöpfung einigermaßen gelingt, auch wieder eine Gnade ist. Und so möchte ich mit diesem Gottesdienst auch diesen Beitrag der Kirche dem jubelnden Gemeindeverband anbieten: Gott segne die Gemeinden, ihre Menschen, ihr Zusammenleben, die Verantwortungsträger, das Wertbewußtsein in unseren Gemeindestuben und damit die Zukunft.

Amen.

Festgottesdienst 25 Jahre Arge Alp  
Telfs, Pfarrkirche, 12. Oktober 1997, 8.15 Uhr

### Das Gebot der Weltstunde

Frau Superintendentin Luise Müller hat uns einen Bibeltext vorgelesen, der in unserer Liturgie eigentlich selten verwendet wird. Es ist ein Stück aus einem der nachdenklichsten Bücher der Heiligen Schrift, aus Kohelet, dem Prediger.

In ihm finden wir eine Betrachtung über die Zeit. Da heißt es also: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit:

Eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen,  
eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen,  
eine Zeit zum Steinewerfen und eine Zeit zum Steinesammeln,  
eine Zeit zum Verlieren und eine Zeit zum Suchen,  
eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen,  
eine Zeit zum Hassen und eine Zeit zum Lieben,  
eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden ...

Und nun bitte ich Sie alle, die sich zum 25. Jahrtag der Arge Alp versammelt haben, ein wenig diese Worte zu überdenken. Lassen wir die Überlegungen zurückschweifen und schauen wir uns einmal an, wie in diesem Jahrhundert in diesem Lebensraum der Alpen diese Initiativen wahrgenommen wurden.

Es gab eine Zeit zum Töten – wahrhaftig, die gab's. Wir denken an die Kriegerfriedhöfe und die düsteren Ossarien – am Pasubio und am Pordoi, wir denken an die ungezählten Bombentoten und die politischen Mordopfer – es war zeitweise so, daß die politischen Verantwortlichen den Tod über unsere Länder mit Mähdreschern geschickt haben ...

Und es gab eine Zeit zum Niederreißen. Wieviele Heimstätten hat der Krieg zerstört, wieviele Kunstwerke sanken in Trümmer? Wieviel wurde in Sekundenschnelle niedergerissen, was fleißige Hände jahrzehntelang aufgebaut hatten? Und wieviel wurde niedergerissen an gesunden, gewachsenen Traditionen? Wieviel wurde niedergerissen an menschlichen Werten, die das Leben tragen?

Und weiters gab es Zeiten zum Steinewerfen. Das gilt nicht nur von der Intifada in Israel. Mit dem Steinewerfen möchte ich das Spiel mit Vorurteilen und Haßinstinkten und Massenverführung nennen. Damit werden die Steine in Nachbars Garten geworfen, der dann eben nicht Nachbar ist, sondern gefährlicher Feind. Wieviele Steine des Vorurteils hat dieses Jahrhundert geworfen!

Und es gab Zeiten des Verlierens. Nicht nur Ersparnisse gingen verloren und Vermögen in Inflationen, es ging noch Wertvolleres verloren. Man ist zum Beispiel dabei Solidarität zu verlieren, Gemeinsinn – in einer Gesellschaft, in der sich nur noch die Egoismen bestimmter mächtiger Interessengruppen herauskristallisieren. Manchmal geht das Sozialempfinden verloren, und der Sinn für die Würde des Menschen. In diesem Jahrhundert war oft die Zeit des Verlierens.

Und auch das Zerreißen hatte seine Zeit. Länder wurden als Kriegsbeute zerrissen, ohne daß man auch nur einen Bewohner gefragt hätte. Familien wurden zerrissen, Täler, uralte Verbindungswege.

Dieses Jahrhundert hatte mehr als einmal die Stunde des Hasses und des Krieges.

Und daran soll man denken. Hier und heute, am 25. Tag der Arge Alp. Es geht mir jetzt nicht darum, die Effizienz dieser Gründung in allem zu beurteilen. Es geht mir darum, daß der Geist, von dem sie getragen wurde und wird, doch der des Zusammenrückens, der Gemeinsamkeit und des Miteinander ist. Und wer die genannten dunklen Stunden der

mitteleuropäischen Geschichte kennt oder gar sie erlebt hat, der weiß was solche Unternehmungen für ein Segen sind, was Initiativen bedeuten, in denen dem Töten, Niederreißen, Steinwerfen, Verlieren, Zerreißen, dem Haß und dem Krieg gegengesteuert wird.

Oder ist das nicht das Programm der Arge Alp? Ist das nicht das große Plus aller europäischen Miteinandertendenzen?

Eine Zeit des Heilens, nicht des Tötens.

Eine Zeit des Bauens, nicht des Niederreißens.

Eine Stunde des Steinesammelns, nicht des Werfens der Vorurteile.

Eine Stunde des Suchens von Gemeinsamkeit und des Schutzes von tragenden Werten, nicht des Verlierens.

Eine Stunde des Zusammennähens, nicht des Zerreißen von Ländern, der Überwindung von Grenzen und Grenzbefestigungen, Sperrern und Einreiseverboten für Leute von hüben und drüben ...

Eine Stunde der Liebe und des Friedens.

Wenn man diese Alternativen des Predigers im Alten Testament durchgeht und sie auf unsere Länder anwendet, unsere Heimatländer nördlich und südlich des Alpenhauptkamms, dann weiß man auf einmal, warum man beten muß. Die Richtung, die einst mit der Arge Alp ausgesprochen wurde, stimmt. Sie stimmt auch angesichts der uralten Botschaft Gottes. Wir müssen nur um die Weisheit beten, die dieses Unternehmen des Miteinander braucht.

Lesung aus dem Buche Kohelet ,3

So spricht der Prediger:

Alles hat seine Stunde.

Für jedes Geschehen im Himmel und auf Erden gibt es eine bestimmte Zeit:

Eine Zeit zum Gebären

und eine Zeit zum Sterben,

eine Zeit zum Töten

und eine Zeit zum Heilen,

eine Zeit zum Niederreißen

und eine Zeit zum Aufbauen,

eine Zeit zum Steinwerfen

und eine Zeit zum Steinesammeln,

eine Zeit zum Verlieren

und eine Zeit zum Suchen,

eine Zeit zum Wegwerfen

und eine Zeit zum Behalten,

eine Zeit zum Zerreißen

und eine Zeit zum Zusammennähern,

eine Zeit zum Lieben

und eine Zeit zum Hassen,

eine Zeit für den Krieg

und eine Zeit für den Frieden.



1.3.1.37Q.7

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

EGREGI RAPPRESENTANTI DEI  
PAESI DELL' ARGE ALP DI LINGUA ITALIANA !

All'inizio di questa Santa Messa e in occasione  
dell'anniversario della fondazione di ARGE ALP - venticinque  
anni fa - ho il grande piacere di dare il benvenuto a Voi tutti.

Ci incontriamo non solo per ricordare questi venticinque  
anni, ma soprattutto per unirci nella responsabilità per l'AM-  
BIENTE ALPINO,

per il suo sviluppo in pace,  
per il benessere della sua gente  
e per la protezione della sua bellezza.

Preghiamo il Signore di concederci la Sua grazia per questa  
nostra comune intenzione.

Lesung aus dem Buche Kohelet 3

So spricht der Prediger:

Alles hat seine Stunde.

Für jedes Geschehen im Himmel und auf Erden gibt es eine bestimmte Zeit:

Eine Zeit zum Gebären

und eine Zeit zum Sterben,

eine Zeit zum Töten

und eine Zeit zum Heilen,

eine Zeit zum Niederreißen

und eine Zeit zum Aufbauen,

eine Zeit zum Steinewerfen

und eine Zeit zum Steinesammeln,

eine Zeit zum Verlieren

und eine Zeit zum Suchen,

eine Zeit zum Wegwerfen

und eine Zeit zum Behalten,

eine Zeit zum Zerreißen

und eine Zeit zum Zusammennähen,

eine Zeit zum Lieben

und eine Zeit zum Hassen,

eine Zeit für den Krieg

und eine Zeit für den Frieden.

## S o l i d a r i t ä t

In der Mongolei gibt es in der Wüste besonders einsame, wenig begangene Karawanenweg , auf denen man kaum einem Menschen begegnet .Die Mongolen nenn diese Pfade "Straßen der Nachdenklichkeit " . Darf ich Sie , liebe Freunde , die Sie ja mitten im Alltag der der sozialen Auseinandersetzungen und Spannungen der Gesellschaft stehn , mit dem Thema "Solidarität" auf die Straße der Nachdenklichkeit einladen .Ich bin weder Sozialwissenschaftler noch Sozialpolitiker . Aber ich weiß, daß dieses Wort "Solidarität" nicht irgendein politisches Schlagwort, ein Kampfparole , ein zündendes Programm im Klassenkampf , oder ein moralischer Appell an die Bessergestellten ist . Das istes auch . Aber "Solidarität" ist ein Schlüsselwort der menschlichen existenz , unseres Wesens und seiner Entfaltung . Wir sind nun einmal Du-Wesen , soziale Geschöpfe - und damit kommt "Solidarität " , Zusammenspiel des Einzelnen mit der Gemeinschaft , gegenseitige Verpflichtungen und kooperative Verhaltensweisen , Ringen um Ausgleich der Belastungen und Bedrohungen usw unweigerlich als Notwendigkeit ins menschliche Dasein .

Und so erlauben Sie bitte , daß ich mit Ihnen die Straße der Nachdenklichkeit ganz unten beginne.

Wenn ich ganz unten beginne , in der Tierwelt, dann könnte uns die Verhaltensforschung wahrscheinlich eine ganze Menge von Erscheinungen aufzeigen , die eine Vorstufe menschlicher Solidarität darstellen , sozusagen biologische Vorspiele in der Schöpfung - wie etwa die Aufgabenteilung im bienenstock , die Sozialgesetze eines Dohlenschwarms, die Kooperation eines Wolfsrudels in der Jagd , die Rollenverteilung in der Horde der Berggorillas , die Schwarmbildung der gefährdeten Fische . Ich möchte mit diesem nur daran erinnern , wie tief in der lebendigen Natur so etwas wie "solidarität verankert ist , weit vor allem rationalem Bewußtsein .

Das Wort "Solidarité gehörte im Französischen zum Vokabular der französischen Revolution und erhielt dann in den großen sozialen Auseinandersetzungen des 19. u. 20. Jahrhunderts immer mehr Gewicht. Aber irgendwo deutet es in in der Weisheit der Sprache auf seinen Ursprung hin : Solidum , vulgärlateinische " der Boden , der Untergrund " .

Tatsächlich gehört Solidarität zum Untergrund , auf dem allein menschliches Leben sich entfalten kann ..Schon die primitivste Sozialisation der Altsteinzeit hat in Familie und Sorge um den Nachwuchs Solidarität erfordert , mit gegenseitigen verpflichtungen und einer gemeinsamen verantwortung . Als in der Menschheit die großwildjagd begann , war das für die Kleinfamilie oder kleine Horde schon nicht mehr möglich , da mußte man im größeren Clan oder Stamm kooperieren , die Aufgabenteilung wurde schon komplizierter , , das Leben forderte Spezialisten , und alle mußten an den erträgnissen beteiligt werden . Noch stärker verlangte Viehzucht und Ackerbau gemeinsame Arbeiten mit entsprechenden Rechten und Verpflichtungen .

Dabei war sicher Solidarität immer ein Gegenstand von Auseinandersetzungen , Ringen zwischen "oben" und "unten" , Spannung zwischen Begünstigten und Benachteiligten , Unterdrückern und Unterdrückten . Und wenn man keine Lösungen fand , dann sind Stämme , Völker, Kulturen , Zivilisationen , Reiche an mangelnder Solidarität unter Umständen zerbrochen und aus der Geschichte abgetreten . Wenn wir die Straße der Nachdenklichkeit unter diesem Aspekt in der Weltgeschichte antreten, finden wir viele Beispiele für derartige Untergangsszenarien , vom Sklavenstaat Sparta über süd- und mittelamerikanische Tyrannestaaten/rücksichtsloser Oberschichten bis zu Untergang des Zarenreichs .

Ein Motor für verstärkte Solidarität war immer schon die Gefahr, die Bedrohung. Sie zwingt fast notwendig zum Zusammenrücken, zu einem intensiveren Miteinander und Füreinander. Für den Urmenschen waren es die Gefahren der wilden Tiere, für den Menschen im Wüsten- und Steppengebiet (wie bei den Beduinen und Mongolen), wo der Mensch in der Einsamkeit allein verloren ist, hat sich eine besondere Form der Solidarität entwickelt - eine hohe Kultur der Gastfreundschaft mit heiligen Riten und hohen Verbindlichkeiten, ja einer Tabuisierung des Gastes. Die Gefahr hat immer die Bildung partikulärer Solidarität entwickelt, in den Sklavenaufständen, den Bauernkriegen, den Freiheitskriegen aller Art, dem Zusammenschluß ausgebeuteter Arbeitermassen, unterdrückter Völker, vergewaltigter Minderheiten, in den Zukurzgekommenen der Wohlstandswelt und den zur Kasse Gebetenen einer Wirtschaftskrise. Alle diese Solidaritäten haben ihre Notwendigkeit, aber wie die Geschichte lehrt, können sie auch den Keim neuen Unterdrückungsformen bergen. Sie können ein Gruppeninteresse so blind verfolgen, daß sie die umfassendere Solidarität aus dem Auge verlieren. Wir wissen alle, was aus der Solidarität "Ein Volk, ein Reich, ein Führer" und aus der Solidarität "Proletarier aller Länder vereinigt euch" geworden ist. Alle diese Bewegungen sind mit dem Lockruf der Solidarität angetreten, ob mit "Es gibt nicht Bürger, Bauern, Arbeitermann - schlägt die Schranken zusammen, Kameraden" oder mit machtgeschwellten Parolen wie "Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will" und mit "Tod den Bourgeois und den Kulaken" usw. Die wahre Solidarität erfordert sehr viel Maß, Weisheit, Kompromissbereitschaft und Interessenausgleich (Die österreichische Sozialpartnerschaft hat durch viele Jahre Streiks nur noch Sekunden pro Jahr zählen lassen).

Mit der Entfaltung der Menschheit in immer größere gemeinsame Lebensräume erfordert eine immer größere, weitere, umfassendere und sicher schwierigere Solidarität. In meiner Generation habe ich das Zusammenwachsen Europas und der Welt erlebt. Auch die Weltkrise ist ein Beweis für diese gewaltige Entwicklung. Die Krise eines Erdteils reißt unfehlbar alle anderen mit. Es gibt keine Inseln der Seligen mehr. Wie Goethe seine Idylle von "Hermann und Dorothea" geschrieben hat, da konnte er noch lächelnd sagen "Was gehts uns an, wenn Völker hinter der Türkei zusammenschlagen .." Das gilt nicht mehr.

Und dieser heute geforderten Ausweitung weltweiter Solidarität steht seit der Steinzeit ein Begriff, eine Vorstellung, ein schreckgespenst entgegen: Der Fremde. Die Abwehr des Fremden haben wir wohl in den Genen. Es zeigt sich schon, wenn das Kleinkind "fremdet". Auch Stämme primitiver Jäger und Sammler sind zum Teil rücksichtslos gegenüber anderen Stämmen, bis zur Ausrottung. Ich weiß, was mir zu diesem Thema Missionäre der Kopffjäger auf Neuguinea berichtet haben. Und wir wissen, aus unserer Geschichte, wie sehr man - oft auch mit Recht - den Fremden als Bedrohung des Lebens empfunden hat. Die Mentalität von 1849 gibt nicht das Andreas-Hofer-Lied wieder, daß bereits nationalromantische Anklänge zeigt, die Andreas Hofer sicher fremd waren, sondern eher das Spingesser Schlachtlied:

Iatzt wöll mr giahn Franzosen z'gegen giahn,  
Was hab'n denn dö bei ins herinnen z'tian  
Es hat sie einerplanggt, mir hab'n sie nit verlangt,  
Da kam a niader Narr, fraß ins mit Haut und Haar ...

Es gehört sicher zu den Aufgaben unserer Generation, und zu unserer besonderen Verantwortung im 21. Jahrhundert, diese Bewußtseins-erweiterung globaler Solidarität zu entfalten und nicht nur bei einer gruppeninteressierten Solidarität stehen zu bleiben, auch wenn es diese Solidarität der Gruppe immer geben muß.

In allen Demokratien stürzen sich die Populisten auf die Verabsolutierung der nationalen oder sozialen Gruppen -Solidarität und machen das Problem des Fremden zum Horrorbild um , wohl wissend , daß sie damit archaische Empfindungen in der Tiefe ansprechen . Und anderswo schleift man wieder die Messer des Klassenkampfes - in einer Zeit wie der unrigen manchmal verständlich .

Ein an sich ungenehmer , gar nicht aggressiver Gegner der Solidarität ist der W o h l s t a n d . Wenn es den meisten gut geht , in einer Massengesellschaft , schwindet die Empathie für den Zukunfts-kommenen . Im angloamerikanischen Raum gibt es dazu eine ganze Bibliothek von Forschungen . Zwischen Bergbauern ist Nachbarschaftshilfe weitgehend selbstverständlich , in der anonymen Großstadt stirbt sie .Auf diesen Kältetod des Gefühls in der zivilisierten Welt hat schon Konrad Lorenz hingewiesen . Und der Club of Rome hat vor vielen Jahren schon festgestellt , daß das wichtigste Erziehungsziel zur Erreichung einer lebenswerten , menschlichen Gesellschaft E m p a - t h i e , einfühlungsvermögen wäre . Wenn ich mir anschau , was für Ziele in der Bildung das vielzitierte PISA , dieser schiefe Turm der Pädagogik , im Auge hat , dann ist das von solchen humanen Dimensionen weit entfernt , obwohl man ständig beansprucht , die Bildung im Auge zu haben . Rechnen und Schreiben sind wichtig , aber Bildung ist mehr . Hier wird klar , daß lebendige Solidarität auch immer tiefere Motivationen braucht , Einfühlung , Mitleid , ein Gefühl für die Gemeinsamkeit im Menschsein , eine Sensibilität für Menschenrecht und Menschenwürde . bloße Berechnung , , bloße Rationalität , , blosses Abwägen wirtschaftlicher Folgen reicht nicht . Die Woge des Turbokapitalismus war in ihrem Grunddenken unsolidarisch und unmoralisch .

Darum , meine Lieben , ist in einem katholischen verband der Werktätigen heute neben den aktuellen Aufgaben der Solidarität mit denen , die unter die Räder kommen , die Frage der tiefen Motivation , der Grundeinstellung und Grundbewegung unseres Herzens, von größter Bedeutung .

Und damit , liebe freunde, lassen wir den Pfad der Nachdenklichkeit den wir unten bei der Verhaltensforschung zum Thema "Solidarität" begonnen haben , aus den Wüsten und Steppen der menschlichen geschichte und Gesellschaft etwas abbiegen auf jene Anhöhe mit dem weiten Horizont dorthin , wo der Himmel die Erde berührt .

Es geht um die u n e n d l i c h e M o t i v a t i o n z u r S o l i d a r i t ä t .

Wir holen diese Motivation zur Solidarität aus unserem christlichen Glauben . Der Appell der sildarität kommt nicht nur aus der Kenntnis der menschlichen Natur , den Notwendigkeiten des Miteinander in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht , aus Aktions-oder Parteiprogrammen . Der Appell zur solidarität kommt aus den Tiefen der Ewigkeit , aus dem innersten Wesen Gottes .

Die Offenbarung bietet uns nämlich das Bild eines s o l i d a r i - s c h e n G o t t e s . Das zeigt sich schon in der berühmten Stelle vom brennenden Dornbusch , wo Mose den Geheimnisvollen fragt : " Wer bist du ? " Und Gott antwortet : " Ich bin , der ich bin " .

In dieser Übersetzung sagt das gar nichts . Aber wenn man dem Sinn der hebräischen Sprache folgt , dann heißt das eindeutig : "Ich bin der , der für euch da ist , auf den ihr euch immer verlassen könnt, ich bin der engagierte , mit euch solidarische Gott .

Und in der Botschaft der Propheten steigert sich diese leidenschaftlich für den Schwachen und bedürftigen sich einsetzenden Gottes, bei Amos , bei Jesaia , bei Ezechiel . Da stehn solche Botschaften: "Wenn ihr euch um Witwen und Waisen , Arme und Unterdrückte nicht kümmert , dann hört mir auf mit euren Opfern im Tempel, euren Psalmen gesängen ! Ich kann euren Weihrauch nicht mehr riechen , und eure Fest könnt ihr bleiben lassen . Mir ist lieber , wenn im Land die Gerechtigkeit blüht und das Recht ! "

Und Gottes Solidarität mit uns erreicht ihren Höhepunkt in Jesus Christus Seit dem II. Vatikanum taucht das Wort "Solidarität " in der Theologie auf , und man bezeichnet damit die äußerste Hingabe Jesu bis zur Gemeinsamkeit mit dem leidenden und sterbenden Menschen , bis zum Kreuz . Früher hat man das mehr mit "Opfer" und "Genugung" ausgedrückt - aber heute ist "Opfer" - im Gegensatz zur Zeit Jesu keine Lebenswirklichkeit . Darum drückt man die überströmende Liebe des Gottes " der für uns da ist " lieber mit Hingabe und Solidarität aus und meint damit in zeitgemäßer Sprache dasselbe Wunder der Menschwerdung und Erlösung .

Und so haben wir auf dem Pfad der Nachdenklichkeit rund um das Wort "solidarität den Ausblick in die Tiefen der Gottheit erreicht, und mit ihm die unendliche Motivation zum Solidarisch-Sein .

Zu mir hat einmal ein großer und berühmter Theologe im persönlichen Gespräch gesagt : Wenn sich in einer Wahrheitserkenntnis die Ströme von unten und von oben treffen , der Durchblick in Natur und Offenbarung , von oben und unten - dann kann man sicher sein , daß Gottes Geist am Werk ist .

Meine lieben Freunde vom KFW : Solidarität ist ein Gebot der Stunde Weltstunde - eine immer weiter werdende und menschlichere , Grenzen und Mauern überspringende Solidarität - und Gott will sie.

1) Die Verfallungssituation  
 in Tirol: Der Juniker-Schock  
 der völlig reaktoren  
 Zustand. Die Entzwei-  
 gung, die Einseitig-  
 keit der Seelsorge vor  
 allem die Jugend. Die  
 Maßnahmen der Gestapo.  
 Die Verhaftungswellen.  
 Der Widerstand. Die  
 illegale Jugendarbeit.  
 Die Protest: Jugend-  
 gottesdienst im Dorf,  
 Waldrast, Parnau.  
 Die Mord, gab es  
 Nazis in der Kirche?

45

Der Ausschluß des  
 Revisionsweges gegen  
 Verfolgung. Die 100  
 Prozent wärm.  
 Nachteil: Die Zeit von  
 38-45 ist wissenschaft-  
 lich schwer zu do ku-  
 mentieren. Schriftliche  
 Aufzeichnungen waren in  
 der NS Zeit Lebensge-  
 fährlich. Und Presse  
 hätte die Tatsachen do-  
 kumentiert.

Warum hat man es  
 nicht getan? B. Rück-  
 1) Aus grunds. Überle-  
 gungen & keine Rache.  
 2) Ein Neubeginn in  
 der Seelsorge mit Ab-  
 rechnungen hätte viele  
 Tüme bürgerlich.  
 3) Es war - und ist -  
 falsch, wegen der kleinen  
 Nazis viel Aufhebens  
 zu machen. Wider-  
 stand ist ungeheures  
 schwierig & an der front  
 hat sich der NS von  
 selbst erledigt.

Dr. Reinhold Stecher  
Lärchenstraße 39a, A-6063 Rum

3) Seelsorgliche Aktiv.  
Nun beginnt einer Kirche die nicht mehr an Particia und damit an Partizipation ge-  
örnden war (ich habe  
vom Priester als chs.  
Nationalräte, Landes-  
räte und Bundeskatho-  
len erlebt. Die Kirche  
hat sich aus der 1000-  
jährigen Verbildung  
mit der politischen  
Macht verabschiedet  
(Kard König).

D.h. nicht, dass sie zu  
pol. fragen keine Ein-  
stellung haben darf.  
Aber sie ist nicht in  
der Partizipation. Auch  
bei der ÖVP - Versammlung  
war kein Priester und  
kein Bischof dabei.

Chance als Antriebskraft  
priester. Dialog mit  
den Ehemaligen.  
Anführer der kl. Org.  
Jugend.  
Unmittelbar die Jahre  
nach dem Krieg hatte  
die Kirche

JA der off. hist. Betrachtung  
der Umstände von Töchter  
im Vordergrund, nicht  
die Verfolgung der  
Hunderttausende. Ich  
habe die Zeit aus der  
forschersp. erlebt als  
Theolog. Jugendrat, Ost-  
Österreich, Gefangenen  
front.

„Dieses 'Halt!' taucht dort auf, wo manche meinen, ausgewiesene Ruhegebiete seien besonders appetitliche, reservertierte Leckerbissen der Heimat, von denen man Jahr für Jahr ein Stück herunterknabbern kann.“ (Reinhold Stecher über ungebremstes Profitdenken im Tourismusland Tirol)

# Bergpredigt an Politiker und Wähler

Interview der TIROLER LANDESZEITUNG mit Bischof Dr. Reinhold Stecher

Er hat — wieder einmal — mit seinen Aussagen aufhorchen lassen, und das nicht nur in Tirol: Was Bischof Reinhold Stecher beim im Frühsommer gefeierten Jubiläum „100 Jahre Tourismus“ zum Transitverkehr und Tirols Gegenmaßnahmen, zu Drohtönen aus EG-Ländern und gegen ungebremstes Profitdenken in unserem Lande prägnant und pointiert formulierte, wurde viel zitiert und viel beachtet. Was der Bischof der TIROLER LANDESZEITUNG in einem Interview über die Rolle der Kirche, über Politik und Politiker im „heiligen Land“ sagte, ist auch nicht von Pappe.

Dinge damit komplizierter werden. Und da genügt es nicht, wenn der Politiker mit Informationen aller Art eingedeckt wird. Er muß auch darüber reflektieren können, er muß auch einmal ein Buch lesen können, das Horizonte eröffnet, die über das Jetzt und Heute hinausgehen, er muß Abstand nehmen können, damit er ein Gesamtbild vor sich hat, und vom Grundsätzlichen her erkennt, wohin die Entwicklung geht und gehen soll. Der Wunsch für mehr Zeit ist Voraussetzung dafür, daß wir Politiker mit Visionen haben. Und das wollen wir doch.

Als letztes wünsche ich dem Tiroler Politiker der neunziger Jahre eine seriöse, sachlich denkende Wählerschaft. Es darf bei uns nicht dazu kommen, daß das Image von „ein bißchen fesch, ein bißchen forsch, ein bißchen frech und ein bißchen fanatisch“ den großen Renner macht. Ich wünsche mir in Tirol eine nüchterne Wählerschaft, die Kokosnüsse und Preiselbeeren auseinanderklauben kann, will sagen, die erkennt, wo es um die entscheidenden Werte und das kleine Hick-hack geht. Eine seriöse Wählerschaft ist die beste Voraussetzung für seriöse Politiker. Und je mehr denkende Wähler und je weniger politikfaule Nichtwähler es gibt, um so weniger werden wir auch mit Plakaten beglückt werden, deren Impulse zwar für den Fußballplatz reichen, aber nicht für eine Tiroler Landespolitik ...

Interviewer:  
FRIEDEL BERGER ■

# REGIERUNGS

## Wichtige Beschlüsse



**Auflösung der OKG verlangt:** Einstimmig verlangte die Landesregierung von der Republik Österreich als Mehrheits-eigentümer die Auflösung der Osttiroler Kraftwerke-gesellschaft (OKG), deren ausschließlicher Unternehmensgegenstand Bau und Betrieb eines Großkraftwerkes im Osttiroler Dorf-fertal waren. Nach dem „Aus“ für dieses Projekt, das Wirtschaftsminister Graf und sein Nachfolger Schüssel verkündeten, ist nach Ansicht des Landes der Zweck der OKG weggefallen.

\*\*\*

**Kufsteiner Krankenhaus** wird ausgebaut: 6 Mio. S kosten die Umbauarbeiten für die chirurgische Ambulanz und die Röntgen-Abteilung am Krankenhaus Kufstein, wo die Patienten dann mehr Platz und bessere sanitäre Verhältnisse bekommen werden.

\*\*\*

**Mehr Geräte für Messung der Luftverschmutzung:** Durch den Ankauf von neuen Luftschadstoff-Meßgeräten werden die bestehenden Stationen Innsbruck-Olympisches Dorf und Hall-Münzergasse komplettiert sowie eine weitere Ozon-Meßbasis im stark belasteten Inntal aufgebaut.

\*\*\*

**Neuer Hypo-Chef:** Dr. Helmut Fröhlich (Bild) wurde ab 1. Juli zum Vorstandsvorsitzen- den der Landes-Hypotheken- bank Tirol ernannt. In den Hypo- Vorstand wechselt der bisherige Öffentlichkeitsarbeiter der Spar- kasse Innsbruck-Hall, Dr. Siegfried Rainer-Theurl.



Foto: Gottfried Stöbich

\*\*\*

**Supermanagement für Landeskrankenhäuser:** Ab 1991 wird über die Landeskliniken in Innsbruck, Hall, Natters und Hoch- zirl ein „Supermanagement“ eingesetzt, das für alle kaufmänni- schen und Verwaltungsfragen allein zuständig ist. Kostenersparnis und maximale Effizienz sind die Vorgaben für die neuen Manager. Alle Details wird ein Arbeitskreis unter Projektleiter Mag. Julian Hadschieff bis 1. Oktober 1990 liefern.

\*\*\*

**Zehn Millionen für mehr und besseres Krankenpflegeperso- nal:** 400 diplomierte Krankenpfleger könnten jährlich in Tirol einen Arbeitsplatz finden, der „Ausstoß“ beträgt aber nur 200. Das Loch muß mit Wiedereinsteigern in den Beruf oder geringer qualifi- zierten Kräften gefüllt werden. Ein zeitversetzter zweiter Ausbil- dungslehrgang der Krankenpflegeschule Innsbruck (Kosten samt räumlichen Adaptierungen 10 Mio. S) und das Projekt einer Kran- kenpflegeschule in Reutte sollen Abhilfe schaffen.

**B**egibt sich die Kirche mit ih- ren Äußerungen zu aktuel- len Problemen des Landes nicht in eine politische Rolle?

Bischof STECHER: Das ist sicher ein Problem, mit dem man behutsam umgehen muß. Auf der einen Seite darf ein Kirchen- mann nicht so tun, als wüßte er in allen Dingen Bescheid. Er ist ja in vielen Details nicht kompetent. Auf der anderen Seite hat meine Generation noch das Schlagwort von der „politischen Kirche“ im Ohr, womit die parteipolitisch en- gagierte Kirche gemeint war. Den ersten Eindruck möchte ich bestimmt nicht erwecken, und vom zweiten hoffe ich, daß er heute in Österreich wohl nicht mehr unterstellt werden kann. Ich fühle von meinem Herrn her keinen Auftrag, im Tiroler Land- tag mitzumischen oder darüber zu entscheiden, welcher Bach in Osttirol abgeleitet werden darf und welcher nicht.

Wenn es aber um ethische Grundprobleme der Gesell- schaft, des Umgangs mit der Schöpfung, sozialer Rechte und ähnlicher fundamentaler Fragen des Menschen geht, dann muß die Kirche aus der Sakristei her- aus — und der Bischof auch. Welt in einer pluralistischen Welt hat die Kirche eine Rolle als Mitprägende des gesellschaftli- chen Ethos. Das wird auch von vielen erwartet und erwünscht.

*Wie wünscht sich der Bischof die Tiroler Politiker der neunziger Jahre?*

Bischof STECHER: Diese Frage weckt bei mir einige Hemmun- gen. Ich kenne die Versuchung, für „die da oben“ geradezu heroische Wunschbilder zu ent- werfen und einen endlosen Tu-

gendkatalog aufzustellen, den sie verwirklichen müßten. Von der Anmeldung solcher Überan- sprüche halte ich nicht viel — ich könnte sie ja selbst auch nicht er- füllen. Und außerdem — so schlecht hat es bisher in Tirol mit den Politikern nicht ausgesehen, daß man sagen müßte, die Politi- ker der neunziger Jahre sollten wieder einmal „ganz anders“ sein als bisher. Nur eines dürfte stimmen: Es scheint so, als wür- de das Politikersein nicht leich- ter. Diese Aufgabe fordert den Menschen immer mehr.

Darum möchte ich meine Ant- wort lieber so formulieren: Was würde ich dem Tiroler Politiker der neunziger Jahre wünschen? Ich möchte ihm — nach nunmehr bewährter Tiroler Tradition — viel politische Kultur zum Kol- legen der anderen Farbe hin wünschen. Ich glaube, daß der Großteil der Tirolerinnen und Ti- roler politische Manieren hono- riert.

Zum zweiten außerdem — nach unten hin — einen möglichst hohen Grad an Glaubwürdigke- it. Nur der sehr glaubwürdige Politiker kann es wagen, unpo- puläre Entscheidungen zu tref- fen, die nicht einfach allen Pri- vatwünschen entgegenkom- men. Dazu braucht es einen Pol- ster moralischen Ansehens.

Und drittens wünsche ich dem Politiker der Zukunft, daß er — neben seinem Streß — für sich etwas mehr Zeit hat. Und zwar nicht nur wegen seiner Familie und seiner notwendigen Erho- lung, sondern auch vom Stand- punkt des politischen Handelns her. Es ist doch so, daß alle Ent- scheidungen zusehends weitrei- chendere Dimensionen anneh- men, daß die Verantwortung für die Zukunft wacher wird, daß die



„Was das zukünftige mächtige Europa betrifft, so kann ich auch vom Standpunkt einer christlichen Weltverantwortung gegenüber der so knapp werdenden Schöpfung nur hoffen, daß man es mit einem etwas größeren Aufwand an Weisheit regiert, als sich augen- blicklich abzeichnet.“ (Rein- hold Stecher über EG-Droh- töne)

„Die Maßnahmen, die gesetzt werden, sind keine übermäßige Schikane. Sie sind — auch nach allen Regeln christlicher Verantwortung — ein Akt der Notwehr.“ (Reinhold Stecher über die Transitplage)

„Wir bieten die Sauna ja auch denen an, die nicht schwitzen wollen, und die Weinkarte dem, der nur Mineralwasser verlangt.“ (Reinhold Stecher zu seinem Vorschlag, das Neue Testament in den Gäste- zimmern aufzulegen)



Teamarbeit wird im Kulturbauamt besonders hochgehalten: Pesta, Figala, Abteilungsleiter HR Wenzl, Hofer

**Ohne Wasser gibt es kein Leben. Damit uns aber Tirols nasse Perlen weiterhin bestens beleben, plant ein Stab von Mitarbeitern der Landesabteilung für Siedlungs- und landwirtschaftlichen Wasserbau eine Reihe von Vorsorgemaßnahmen. Neben der Prüfung von Grundwasserreserven wird auch das Kläranlagennetz zur Reinhaltung unserer Quellwasser kontinuierlich ausgebaut.**

„Unser Quellpotential ist durch Erschließungen bis in die Höhenlagen erschöpft. Deshalb brauchen wir für unsere künftige Wasserversorgung immer mehr Grundwasser“, kennt Diplomingenieur DDr. Gerd Figala vom Referat Wasserversorgung des Kulturbauamtes, wie sich in einem traditionellen Schlagwort diese Landesabteilung noch nennt, die Zukunftsprobleme. Verkehrsbelastung, Bevölkerungsexplosion und wilde Mülldeponien haben unser Grundwasser getrübt.

### **Tunnelbohrungen Gefahr für Quellen**

„Wir müssen jetzt in tiefere Horizonte gehen und haben zum Beispiel in Wattens Probebohrungen im zweiten Grundwasserstockwerk bis 400 Meter unter dem Meeresspiegel abgeschlossen“, hat Figalas Team in einer Tiefe von 840 Metern Grundwasser in einer Temperatur von 27,5 Grad vorgefunden.

Kopfzerbrechen machen den Wasserfachleuten auch die vielen Tunnelplanungen in Tirol. Es kann dabei leicht passieren, daß eine Quellwasserader mitangeschnitten wird. „Wir versuchen, die durch die Zivilisation verursachten Probleme in den Griff zu bekommen“, skizziert Diplom-

### **Viel Vieh belastet unser Grundwasser**

ingenieur Wolfgang Kutzschbach den Weg seiner Aufgabenstellung vom Versorgen zum Entsorgen. Wobei für ihn die Trinkwasserversorgung Tirols die lebenswichtigste Maßnahme bedeutet.

„Die Befestigung landwirtschaftlicher Kulturen (davon stammt der ursprüngliche Abteilungsname Kulturbauamt), die Regulierung des Bodenwasserhaushalts und das Problem der Großvieheinheiten“ sind für Diplomingenieur Peter Pesta vom Referat landwirtschaftlicher Wasserbau anstehende Alltagschwierigkeiten. Pesta: „Während auf einen Hektar normalerweise statistisch 1,5 Kühe kommen sollten, sind es bei uns im Zillertal zehn!“ Was dem Grundwasserhaushalt mit zusätzlichem Mist nicht unerheblich zusetzt.

### **Innsbruck bekommt größere Kläranlage**

„Zur Entsorgung investieren wir eine Milliarde Schilling in den Ausbau von Kläranlagennetzen“, weist Diplomingenieur Viktor Hofer auf die für heuer ge-

planten Fertigstellungen der Kläranlagen Achental-Inntal-Zillertal in Strass, Tannheimertal, Kössen, Großbache Süd (Kitzbühel, Aurach und Jochberg) und Großbache Nord (Kirchdorf, St. Johann und Oberndorf) hin. Bei der Firma Biochemie in Kundl entsteht Tirols größte Industriekläranlage.

Dipl.-Ing. Hofer: „Abgeschlossen worden sind die Planungsarbeiten für den Ausbau der Kläranlage der Stadt Innsbruck, die auch die Abwässer der Gemeinden des östlichen und westlichen Mittelgebirges reinigen wird.“

In der Abteilung unter der Leitung von Hofrat Diplomingenieur Erich Wenzl bemühen sich 76 Mitarbeiter um eine glasklare, perfrische Tiroler Wasserkunft. Als Planer, Sachverständige und Prüfer sind 17 Diplomingenieure, 21 Ingenieure, 18 Techniker und ein Geologe sowie 19 Verwaltungsangestellte tätig. Das Kulturbauamt (Abteilung IIIg) in der Herrengasse 1 in Innsbruck erreichen Sie unter der Telefonnummer 5932, Klappe 106.

„Um die Qualität unserer Trinkwasserquellen zu garantieren, wäre mir lieber, die Prüfabstände von einmal alle fünf Jahre auf zweimal jährlich zu verkürzen“, will Umwelt-Landesrat Hermann Eigentler verstärktes Augenmerk auf ein zischfrisches Naß legen.

# AUF LEISEN SCHWINGEN

„Wir haben im Aufsichtsrat beschlossen, die lauten Boeing 737-200 und Fokker wegzubringen. Um trotzdem unserer Betriebspflicht nachzukommen, wurde der Tagesrahmen für diese Maschinen auf 9 bis 18 Uhr beschränkt.“ Innsbrucks Flughafendirektor Hans Jilg will aber nicht nur mit Geschäftsbeschränkungen gegen laute Flugzeugtypen ankämpfen.

So düst ab der Wintersaison 91 die schwedische Linjeflig statt mit knatternden Fokker 28 mit den viel leiseren Boeings 737-500. Dieser Flugzeugtyp mit 132 Sitzplätzen an Bord ersetzt zwei Fokker. „Dafür nehmen wir Ab-



*Innsbrucks Flughafen-Boß Jilg*



*Tyrolean-Direktor Fritz Feitl*

**Ausgeknattert heißt die Devise für den Innsbrucker Flughafen. Was sich gesetzlich bislang nicht regeln läßt, versucht Flughafendirektor Hans Jilg auf beinhardem Verhandlungsweg zu erreichen: „Daß die Charterflie-**

Einziges Wermutstropfen der ganzen Bauangelegenheit. „Wir bedauern, daß aus diesem Grund das für Oktober vorgesehene Flughafenfest heuer nicht stattfinden kann.“

„Unsere Chance der Weiterentwicklung ist der Geschäfts- und Urlauberverkehr Richtung Italien“, sieht Direktor Fritz Feitl von der heimischen Fluglinie Tyrolean Airways die Zukunft regionalen Flugverkehrs. Da kann er sich auch Innsbrucker Verbindungen nach Brüssel, Kopenhagen und Düsseldorf vorstellen.